



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:
Der Enztöler monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 30 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnnummer 20 Pf. In jedem größeren Ort steht kein Verkauf auf Verlangen der Zeitung oder auf Nachnahme des Bezugspreises. Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Götting, Neuenbürg 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Heinrich Wiegand, Neuenbürg (Würt.).

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf., 4. Spalte 4 Pf., 5. Spalte 3 Pf., 6. Spalte 2 Pf., 7. Spalte 1 Pf. (einschließlich 10 Pf. Zustellgebühr). Die Anzeigenpreise sind für den ersten Tag festgesetzt. Bei längerer Laufzeit werden die Anzeigenpreise ermäßigt. Die Anzeigenpreise sind für den ersten Tag festgesetzt. Bei längerer Laufzeit werden die Anzeigenpreise ermäßigt. Die Anzeigenpreise sind für den ersten Tag festgesetzt. Bei längerer Laufzeit werden die Anzeigenpreise ermäßigt.

Nr. 262

Neuenbürg, Mittwoch den 10. November 1937

95. Jahrgang

Der Führer ehrt die Ermordeten der Bewegung

Die Feier in München — Appell vor unseren Uferblieben

München, 9. November. Am Morgen des 9. November herrschte feierliche Stimmung. Während die Formationen durch Spalier in den Straßen des historischen Zuges aufmarchierten, wurde im Hofe des Generalkommandos des VII. Armee-Korps an der Schönfeldstraße eine Gedenkfeier für die beiden gefallenen Kämpfer der „Reichskriegsflagge“, Theodor Casella und Martin Faust abgehalten. Reichsführer Himmler und General der Artillerie von Reichenau schritten die Front der Formationen ab. Dann erklang die Weise vom „Guten Kameraden“. Reichsführer Himmler trat vor die Ehrentribüne und legte einen Lorbeerkranz mit der Widmung: „Den toten Kameraden — der Reichsführer H.“ nieder. General von Reichenau legte ebenfalls einen Kranz nieder. Darauf erklangen das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und gab den schlichten, eindrucksvollen Gedenkfeier ihren würdigen Abschluß.

München in Erwartung

Die Stunde des historischen Marsches des 9. November rückt dann näher. Erster und feierlicher wird das Bild in den fahnenbesetzten Straßen. In feierlicher Kleidung barren viele Tausende der großen Stunde. In der Nähe des Bürgerbräukellers versammeln sich die alten Kämpfer im schlichten Braubrunnen, die Blutordensträger auf der einen, die alten Kämpfer der Bewegung auf der anderen Seite, dazuwischen der geschlossene Block der Blutordensträger aus der Wehrmacht und der Polizei. Vor dem Bürgerbräukeller prangt auf der mit Grün verzierten Eingangspforte die Aufschrift: „1923—1937“, und, von zwei goldenen Haken abgehängt, beginnt das Spalier der SA, hinter dem sich in immer dichteren Gliedern die Menschenmassen häufen. Würdevolle Stille ruht zwischen der Residenz und der Feldherrnhalle, wo zum ewigen Gedenken an die tapferen Kämpfer des 9. November das Ehrenmal sich mahnd erhebt. Auf dem Odeonsplatz halten zu beiden Seiten der Feldherrnhalle die Standarten der Bewegung aus ganz Deutschland die Ehrenwache, während deutsche Jugend in der Feldherrnhalle selbst vor den Plänen der sechzehn Gefallenen ihren Ehrendienst erfüllt. Von der Briener-Straße ab, wo sich der Marsch des 9. November zum Siegeszug wandelt, haben sich undurchdringliche Menschenmauern aufgebaut. Auf dem Karolinen-Platz sind wieder Stühle für die Schwerkranken aufgestellt. Außerdem sieht man hier die Jungen der nationalsozialistischen Erziehungs-Anstalt und den ersten Lehrgang der Adolf-Hitler-Schulen in ihrer schmutzigen Uniform.

Der Marsch beginnt

Im schmutzigen Braubrunnen ohne Kopfbedeckung treten die Männer des 9. November 1923 auch in diesem Jahr am Tag des historischen Zuges zur Feldherrnhalle zu dem Marsch an, der geheiligte Tradition im neuen Deutschland geworden ist. In Zwölferreihen treten sie an. Voran die Blutfahne, von Jakob Grimminger getragen, das Führerkorps und anschließend, tief gestaffelt in 60 Reihen, die Träger des Blutordens, unter ihnen Schwester Pia. Ihnen folgten die Blutordensträger der Wehrmacht und der Polizei.

Während die Auffstellung des Zuges sich vollendet, reihen sich Träger bekannter Namen in die Führergruppe ein. Hinter der Führergruppe schließen sich an die Kompanieführer des Regiments „München“ von 1923 und der Stoßtrupp „Adolf Hitler“. Jubelnde Heirufe länden das Mahnen des Führers, der nach dem Verlassen des Wagens jedem einzelnen aus der Führergruppe erst die Hand drückt. Julius Streicher setzt sich an die Spitze des Zuges. Hermann Götting gibt den Befehl: „Der Marsch beginnt!“ Die braunen Plänen auf den beiden Seiten des Marschzuges lockern auf, dumpfer Trommelwirbel ertönt, das unsterbliche Kampflied Horst Wessels erklingt. Während der Führer an den ersten Plänen vorbeischießt, melden sich zum

„Appell“ Dietrich Eckart, Herbert Korfus, Walter Wagner, Hans Raifowitsch...

Hinter Julius Streicher und der Blutfahne folgt mit dem Führer die Führergruppe des 9. November 1923, ihnen schließen sich die alten Kämpfer an. Es folgen die Reichs- und Gauleiter, die Hauptdienstleiter der Reichsleitung, die stellv. Gauleiter, die Obergaugruppenführer u. Gruppenführer der SA, H. des NSKK, und des NSKK, die Obergaugruppenführer, Gebietsführer, die Hauptamtsleiter der Reichsleitung, die Arbeitsgruppenführer des Reichsarbeitsdienstes. Zwei Stürme SA, je ein Sturm NSKK, und NSKK, je eine Abteilung Politische Leiter und eine Abteilung Reichsarbeitsdienst sowie ein Sturm H ohne Fahne bilden den Abschluß des Zuges.

In ehrfürchtigem Schweigen stehen in dem milden, mit leichtem Gewölk verhangenen Novembertag die ungezählten, zum Teil am Dienstag früh von auswärts herbeigeschrittenen Tausende. Von den Plänen loben die Flammen. Immer wieder ruft der Sprecher die Namen Ermordeter zum letzten Appell, immer wieder ertönt der Trommelwirbel und klingt leise und verhalten das Horst-Wessel-Lied, das in den Jahren des Kampfes so viele tausend Kämpfer Adolf Hitlers zu leidenschaftlichem Einsatz hingeworfen hat und nun zum Lied aller Deutschen geworden ist. Während der Zug in langsamem gemessenem Schritt vorbeischießt, erheben sich die Arme der Tausende. Sie greifen vertrauensvoll Herz an Herz, dem Deutschland alles dankt, sie grüßen die Wegbereiter des Dritten Reiches, die Kämpfer des 9. November. Der weiße Pfad vor der Feldherrnhalle ist wiederum zur ersten Feierstätte geworden. Hinter den über 500 Standarten der Bewegung, die den Pfad umfassen, flattern die Fahnen der Deutschen Arbeitsfront von den Tribünen zu beiden Seiten des Platzes. Um 12.40 Uhr sieht man von der Residenzstraße aus den Zug herannahen. Aus der Wache tritt Generalfeldmarschall von Blomberg mit General der Artillerie von Reichenau, und nimmt dem Mahnmahl gegenüber Aufstellung. Der Name Horst Wessel ertönt. Der Zug macht vor dem Mahnmahl halt. Die 16 Schiffe des Ehrenfahnen dröhnen über den Platz und zu stillem Orsch erheben sich die Arme. Die Blutfahne senkt sich, die Residenzwache ist unter Gewehr getreten.

Der Führer ehrt die Helden

Als der letzte Schuß verhallt ist, tritt der Führer aus der Reihe an das Mahnmahl und legt einen großen Lorbeerkranz nieder, nach ihm Generalfeldmarschall von Blomberg. Beide verharren in stillem Gedenken an dem Ehrenmal der Toten des 9. November, während das Lied vom Guten Kameraden gespielt wird. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung und des deutschen Volkes und der Oberbefehlshaber der Wehrmacht stehen vereint an dieser Stätte, ein Symbol der innigen Verbundenheit zwischen Führer, Bewegung, Volk und Wehrmacht. Dann reißt sich der Führer wieder ein. An der Seite des Führers marschiert nun Generalfeldmarschall von Blomberg mit, während General von Reichenau neben Gauleiter Adolf Wagner in den Zug tritt. In Zwölferreihen ziehen die alten Kampfgesossen Adolf Hitler mit erhabener Rechten an der Gedenktafel zu Ehren ihrer toten Kameraden vorüber.

Appell vor Uferblieben

Aus dem königlichen Platz, wohin sich der Marsch dann wandte, klingen weisevoll Fanfaren auf. Sie länden den Beginn des Appells. Der Führer, geleitet von Julius Streicher, der Blutfahne und ihrem Ehrengelicht der alten Kämpfer schreitet langsam zu den Ehrentempeln. Die Fahnen senken sich, die Formationen nehmen Front zur ewigen Wache, der Trauermarsch tönt in die feierliche Stille. Der Sprecher der Partei, Gauleiter Adolf Wagner, tritt zwischen die beiden Ehrentempel und ruft im Namen der Bewegung die

Namen der 16 Ermordeten auf. Sechzehnmal hält die Antwort über den königlichen Platz: „Hier!“ Sechzehnmal spielt der Rufzug der Reichsstandarte die Vergatterung. Und jedesmal treten zwei Kranzträger vor und tragen den Kranz in den Ehrentempel. Adolf Hitler betritt die Tempel, begrüßt jeden der hier ruhenden Helden, legt auf jeden Sarg den Kranz der Treue und des Dankes, hält noch einmal Zwiesprache mit denen, die hier ewige Wache halten, und begibt sich sodann wieder zurück auf seinen Platz in der Mitte vor den Ehrentempeln.

Nun rückt die Wachtparade an. Der Führer der Wachtparade macht Adolf Hitler Meldung. Nach dem Vorbeimarsch tritt Adolf Wagner vor und kündigt: „Die Nationalsozialisten, die Front und Reaktion am 9. November 1923, heute vor 14 Jahren, erschossen haben. Neuen im fünften Jahr des Dritten Reiches im Jahre der Arbeit 1937, wieder auf. Sie beziehen am königlichen Platz zu München die ewige Wache.“

Adolf Wagner gibt das Kommando: Die Fahne hoch! Die langen Fahnen auf den hohen Masten werden hochgezogen, während

Adolf Hitler über Deutschlands Schicksalsstunde

Der Führer bei der Erinnerungsfeier der Alten Garde

München, 9. November. In seiner Rede im Bürgerbräukeller rief der Führer die Erinnerung nach an die denkwürdigen Tage des 8. und 9. November 1923 in München und würdigte ihre tiefe, symbolische Bedeutung für die Schicksalswende der deutschen Nation.

Unter dem Jubel seiner alten Kampfgesossen von damals rief der Führer aus: „Wenn wir heute zurückblicken, kommt es uns nicht selbst wie ein Wunder vor! Und wenn wir uns die Frage vorlegen, wie konnte dieses Werk und dieses Gelingen, so lautet die Antwort: Es war der große Glaube an unser Volk an Deutschland, an die Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit der Werte unserer Vorfahren und auch der Glaube an die Wichtigkeit der Führung!“

Der Führer sprach von dem neuen Rhythmus, der unser Volk seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ergriffen hat, von der Erziehung zu berechtigtem Selbstbewußtsein, das auf den höchsten Leistungen, die wir heute auf allen Gebieten hervorbringen, begründet ist. Diesen gewaltigen Leistungen im Innern folgte der Führer in eindrucksvollen Worten die Steigerung des deutschen Ansehens in der Welt gegenüber:

„Als ich vor fünf Jahren die Führung übernahm, war Deutschland der schlechtest gedachte Staat in der Welt — heute aber kann jeder Deutsche stolz und erhabenen Hauptes ins Ausland reisen, er braucht sich nicht mehr zu schämen, ein Deutscher zu sein!“ (Stürmischer Beifall.)

„Deutschland ist heute nicht mehr vereinsamt“ — so stellte der Führer unter tosender Zustimmung fest. „Wir alle haben die Zuversicht, daß die Forderung, die uns mehr als 15 Jahre lang umgab, beendet ist. Und zwar nicht nur durch eine nichtslagende Teilnahme an unbedeutenden Völkergremien, sondern durch die Bedeutung, die sich Deutschland selbst wieder geschaffen hat! Aus dieser Bedeutung resultieren für uns neue Beziehungen, die man vielleicht als nicht in die Völkerverbindungs-ideologie passen ansehen kann. Allein sie passen jedenfalls für uns und unsere Interessen und sie passen auch den Interessen anderer Völker, die diese Beziehungen mit uns aufgenommen haben! Der Führer garantiert für die Dauerhaftigkeit solcher Beziehungen sind nicht irgendwelche Hyphen, sondern die nächsten und klaren Erkenntnis der Zweckmäßigkeit.“

Ein weltpolitisches Dreieck

Aus dieser Zweckmäßigkeit heraus haben sich heute drei Staaten zusammengelunden. Erst eine europäische Achse und jetzt ein großes weltpolitisches Dreieck! Ich bin der Überzeugung, daß die Verträge unserer alten Väter, die Kräfte über die ganze

das Horst-Wessel-Lied erklingt. Der Führer begibt sich zusammen mit dem Gauleiter des Traditionszuges zu den Hinterbliebenen und drückt jedem einzelnen von ihnen die Hand. Die geschichtliche Stunde hat ihr Ende erreicht. Unmittelbar darauf feht wie in den vorausgegangenen Jahren die große Wallfahrt der Volksgenossen zu den mit neuem Lorbeer geschmückten Ehrentempeln der ewigen Wache ein.

Telegramm des Führers an Ludendorff

München, 9. November. Der Führer sandte am 14. Jahrestage des historischen Marsches vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle folgendes Telegramm an General Ludendorff: „Euer Exzellenz! Aus Anlaß unserer heutigen Erinnerungsfeier gedenke ich in Verehrung und Dankbarkeit Ihres damaligen Einsatzes inmitten unserer Reihen zur Erhebung der deutschen Nation. Mit meinen herzlichsten Wünschen für Adolf Hitler.“

Die Antwort Ludendorffs

General Ludendorff hat an den Führer folgendes Antworttelegramm gerichtet: „Ich danke Ihnen für das warme Gedenken und die herzlichsten Wünsche. Auch meine Gedanken gehen heute mehr als je unserem damaligen gemeinsamen Einsatz für Deutschlands Erhebung. Meine besten Wünsche begleiten Ihre erfolgreiches Wirken für unseres Volkes Aufstieg. Ihr Ludendorff.“

weit zu tragen, in eben dem Maße ihre Geschwörung erklären, in dem sich dieses Dreieck festigt. Denn es besteht nicht aus drei kraftlosen Gebilden, sondern aus drei Elementen, die bereit und entschlossen sind, ihr Recht und ihre Lebensinteressen entschlossen wahrzunehmen.“ (Angehaltender, brausender Beifall.)

„Wie sehr das deutsche Volk“, so fuhr der Führer fort, „auch innerlich dieser Politik seine Zustimmung erteilt, das haben wir vor wenigen Wochen in Deutschland erlebt, als der große Präsident einer dieser uns befreundeten Nationen Deutschland zum ersten Male einen Besuch abkattete.“

Wir haben dabei gesehen, daß sehr wohl die Vertretung wichtiger Interessen die Wärme einer herzlichen Zustimmung der Völker erfahren kann und so wie wir in Deutschland begeistert und glücklich waren über diesen Besuch, so war auch das italienische Volk glücklich und begeistert über seinen Verlauf und seine Ergebnisse.“

Gewaltige Umstellung der Gesinnung

Am weiteren Verlauf seiner Rede schilderte der Führer in außerordentlich anschaulicher Weise die gewaltige Umstellung des Denkens und der Gesinnung, die sich auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet im deutschen Volke vollzogen hat. Eine unabweisbare Anpassung und Neuausrichtung unseres Volkes nach einer wirklich idealen Seite hin sei eingetreten. „Die innere Ordnung, die wir wieder aufbauen, kennzeichnet sich durch die Ausrottung der früheren deutschen Zerstückelung und Zwietracht.“

„Zum erstenmal, seit es Deutsche auf der Welt gibt, ist eine solche zentrale Staatsgewalt eingerichtet worden, deren Autorität unerschütterlich ist und die von niemand gehemmt oder gar labortiert werden kann.“ (Begeistert stimmen die Massen dem Führer zu.)

Unter dem Jubel seiner Alten Garde sprach der Führer dann von dem Geist und den Tugenden, die die Männer des 9. November 1923 besaßen und die am Ende des inneren Ringens um das deutsche Volk den Nationalsozialismus zum Siege führten:

„Das deutsche Volk ist wieder groß geworden, nicht durch Zufälligkeiten, sondern durch das Zusammenwirken von Einsicht, Mut, Beharrlichkeit und äußerster Entschlossenheit!“

Und auch dieser 8. und 9. November kann als ein Dokument dieser Entschlossenheit gelten. Es war ein sehr schwerer Entschluß, der damals gefaßt werden mußte. Ich habe ihn gefaßt in der Erkenntnis, daß jenseitig Deutschland einer entscheidenden Katastrophe entzogen werden würde! Als damals unsere

...tische Seite beabsichtigte, um den 12. November herum eine Revolution, und zwar eine baltische, auszuführen, und sie unter dem Motto 'Polen ist für uns' ...

...in diesem Tage wurde ich: Jetzt kommt Deutschlands Schicksalsstunde! Da lasste ich den Entschluß, vier Tage zuvor loszuschießen und auf diese Weise das Gesetz des Pantheismus an uns zu weisen!

...Ich es dann damals doch schickung. — So fuhr der Führer fort — das war vielleicht das größte Glück meines Lebens und das größte Glück für die deutsche Nation! So wie es damals kam, mußte es kommen! Die Verhinderung Deutschlands aber war auf alle Fälle verhindert worden. Denn nur mit uns fertig zu werden, benötigte man die Hilfe des deutschen Volkes. Damit war der Abfall verhindert. Man hat und dabei nicht mündig machen können, sondern wie durch eine Explosion sind unsere Jern über ganz Deutschland geschleudert worden.

...Mein Entschluß war damit gerechtfertigt! Mit bewegten Worten und unter tiefster Ergriffenheit seiner alten Parteigenossen gedachte der Führer dann der ersten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung, der 16 Opfer des 9. November 1923. Er erinnerte daran, daß sie alle bereits als Soldaten im Kriege ihre Pflicht erfüllt hatten und nun ein zweites Mal wieder noch ganz anderen Befehlen antraten zum Kampfe für Deutschland.

...Ihr Opfer! — so rief der Führer aus — hat geholfen, die Partei zu befestigen und sie zu befähigen, die Macht zu ergreifen und zu erhalten!

...Am Schluß seiner immer wieder von begeisterten Kundgebungen unterbrochenen Rede wandte sich der Führer noch einmal an seine alten Kampfgenossen des 8./9. November:

...Heute sehen wir mit Stolz und Rührung auf die damalige Zeit zurück und sind glücklich, wenn wir uns wieder treffen. Für uns ist das Wiedersehen an diesem Tage ein beglückender und gleichzeitig rührender Tag, und es wird es immer mehr werden.

...Viele von denen, die damals marschierten, eben nicht mehr unter uns. Wir werden weniger, aber eine neue Generation wächst nach. Je mehr wir diese Generation in ihrem wunderbaren Empfinden sehen, desto mehr denken wir Allen zurück an jene Tage und haben das stolze Bewußtsein, beigetragen zu haben zu dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes.

...Sie freuen sich immer auf diesen Tag, weil Sie mich wieder in Ihrer Mitte wissen, und ich freue mich, weil ich Sie wieder um mich weiß! Die schönste Kameradschaft!

...Aus diesen Zeiten der Not hat sich etwas ganz Wunderbares entwickelt, die höchste Kameradschaft, die es vielleicht je im deutschen Volke gegeben hat, eine ganz einzigartige Kameradschaft, eine Kameradschaft von Führern, die manchmal vielleicht verschiedener Meinung sein können — aber in einem tiefen und tiefen Glauben zusammen auf Leben und Sterben, auf Geduld und Verderb! So lange wir noch einen Atemzug tun, kann unser Leben immer nur dieser Gemeinschaft gehören, die unserem Volke dienen soll.

...Damit erklären sich für uns die Opfer von damals, und aus diesem Empfinden heraus haben wir die beiden Tempel gebaut, in denen die 16 Toten des 9. November ruhen sollen für ewige Zeiten, beschützt von der Sonne, aber auch umdrückt vom Sturm, von Schnee und Eis, als die treuen Wächter eines neuen Deutschen Reiches.

Kameradschaftsabend im Löwenbräuhaus

...Zur selben Stunde, in der sich die Kämpfer von 1923 im Bürgerbräuhaus um den Führer scharten, trafen sich die Parteigenossen, Freunde und zahlreiche auswärtige Parteigenossen zu einem Kameradschaftsabend im vollbesetzten Löwenbräuhaus. In der einzigen Stätte, in die die Rede Adolf Hitlers vor seinen alten Kampfgenossen übertragen wurde.

Außenpolitische Rede Chamberlains

Hoffnungen auf die Brüsseler Konferenz

London, 9. Nov. Nach Jahrhunderte altem Brauch feierte die Londoner City am Dienstagabend mit einem Bankbankett im uralten Festsaal des Rathauses den Einzug des neuen Lordmayors von London. Die gesamte Regierung war vertreten, Würdenträger der Geistlichkeit, des Rechtsstandes und der Verwaltung sowie das gesamte diplomatische Korps, unter dem sich auch der deutsche Botschafter von Ribbentrop befand, nahmen an dem Bankett teil. Der Höhepunkt der Feier war die Rede des britischen Premierministers, Als Chamberlain in der Guild Hall eintraf, wurde er mit Beifall begrüßt. Auch der deutsche Botschafter erhielt von den anwesenden Gästen einen herzlichen Empfang. Außer Chamberlain hielten noch verschiedene andere Persönlichkeiten Ansprachen, so Schatzkanzler Sir John Simon, der in Vertretung von Außenminister Eden einen Trinkspruch auf die ausländischen Botschafter und Gesandten ausbrachte, und Luftfahrtminister Swinton, der lobend die Leistungen der britischen Luftwaffe auf dem Gebiet der Wiederaufrüstung hervorhob. Der neue Lordmayor schließlich leerte sein Glas auf das Wohl der Mitglieder der Regierung.

Die Rede Chamberlains stellte traditionsgemäß einen Überblick über die politische Lage dar. Zunächst besaß sich Ministerpräsident Chamberlain mit der kurz nach der Krönung in London stattgefundenen Reichskon-

ferenz, deren Ziel gewesen sei, mittels Meinungsabstufung eine gleiche Linie zwischen den Regierungen des britischen Weltreiches herzustellen. Dieses Ziel sei voll und ganz erreicht worden.

Zur Lage im Fernen Osten übergehend, erklärte Chamberlain, die britische Regierung habe seit Ausbruch der Feindseligkeiten in China das Ziel, durch wiederholte Vorstellungen auf beiden Seiten einen Waffenstillstand herbeizuführen. Gleichzeitig habe sie in Führender Fühlungnahme mit den Regierungen der anderen betroffenen Länder gestanden, insbesondere mit den Vereinigten Staaten. Unglücklicherweise seien diese Bemühungen bisher fehlgeschlagen. Die Kämpfe müßten eingestellt werden, damit eine Einigung der beiden kämpfenden Parteien hergestellt werden könne. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß man dieses Ziel am leichtesten durch die Brüsseler Konferenz erreichen könne.

Chamberlain ging dann zu europäischen Fragen über, wobei er die Feststellung tat, daß die allgemeine europäische Lage keine Schwierigkeiten oder Befürchtungen in sich birgt. Nur wenige hätten, als die Feindseligkeiten in Spanien ausbrachen, vorausgesehen können, daß sie so viel Unruhe und so schwierige Probleme mit sich bringen würden. Er wies dann auf die enge Zusammenarbeit Englands mit der französischen Regierung hin, wobei er die Bemühungen der britischen

Regierung um eine wirksame Gestaltung der Rheinmündung betonte. Für Frankreich sei das vergangene Jahr nicht leicht gewesen, denn das französische Volk habe sich vor ernstlichen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten befunden.

Ueber das Verhältnis Englands zu Deutschland und Italien sagte Chamberlain dann: „Ueber unsere Beziehungen mit den beiden Großmächten, die jetzt so eng vereint sind, und dem, was als Rom-Berlin-Achse bekannt ist, will ich nur dieses sagen: Es ist der aufrichtige Wunsch der britischen Regierung, diese Beziehungen fest begründet auf einer Basis gegenseitiger Freundschaft und Verständigung zu setzen, die unsere Macht nach nicht durch Verschiedenheiten in den Methoden interner Verwaltung berührt werden sollte. Wir glauben jedoch, daß solche eine Verständigung, die weitreichende Auswirkungen haben könnte, indem sie das Vertrauen und die Sicherheit für Europa wieder herstellen, durch informative Beratungen hoffnungsvoller verfolgt werden kann, als durch feierliche Erklärungen. Aus diesem Grunde werde ich mich heute abend weitere Worte über diese Angelegenheit enthalten.“

Zum Völkerbund übergehend, erklärte Chamberlain, augenblicklich sei die Lage des Völkerbundes sehr verwickelt, weil einige der mächtigsten Nationen der Welt nicht Mitglied seien oder ihm gegenüber keine Sympathie empfänden. Das Ziel der britischen Regierung müsse sein, die Autorität des Völkerbundes zu stärken, damit er die Ziele verwirklichen könne, für die er ursprünglich gegründet worden sei.

Abschließend legte Chamberlain eine Art politisches Glaubensbekenntnis ab. Er sei überzeugt, sagte er, daß das Ziel eines jeden Staatsmannes müsse sein, sich für das Glück des Volkes einzusetzen, für das und demgegenüber er verantwortlich sei. In diesem Glauben sei er sicher, daß ein Weg gefunden werden könne und auch gefunden werde, um die Welt vom Rüstungswettlauf und von Befürchtungen, die dieser hervorrufe, zu befreien und den Weg zu ebnen für eine bessere und glücklichere Zukunft der Menschheit.

Delbos fährt nach Moskau

Demonstration des französischen Außenministers gegen Antikominternpakt und Rinderheuten-Abkommen

Paris, 10. November. In der gestrigen Sitzung des französischen Kabinetts wurde beschlossen, daß Außenminister Delbos Anfang Dezember eine Reise nach Prag, Belgrad, Bukarest und Warschau unternehmen wird. Die vier gut unterrichteten Reiseleiter, wird Delbos trotz der bisherigen Ablehnung, den Wünschen der Kommunisten folgend, ebenfalls noch in diesem Jahr nach Moskau reisen.

Das Reiseprogramm des französischen Außenministers wird in der französischen Presse ausdrücklich als eine Gegenaktion gegen die „antikomunistische Allianz“, den „Gegen-Völkerbund“ (Deutschland, Italien, Japan) bezeichnet. Die diesbezüglichen Pläne wurden in Paris seit dem Augenblick besprochen, in dem die in Rom geführten Verhandlungen über den antikomunistischen Dreierpakt in Paris bekannt wurden. Das Programm entspricht ziemlich genau der vor drei Jahren von Barthou abfolvierten Reiseroute. Sie dient dem Zweck, das reichlich bräutig gewordene französische Bündnis-System wieder zu stiften.

Zwar wurde in den genannten Hauptstädten auch in der letzten Zeit noch berichtet, daß man freundschaftlichere Beziehungen zu Frankreich aufrecht erhalten wolle, um so unangenehmer aber vor dem Quai d'Orsay die durch manche außenpolitischen Verträge der Donau-Staaten und

deren allgemeine Haltung offenbar gewordenen Absicht, in Zukunft diejenigen Wege zu beschreiten, die vielleicht weniger den französischen, aber um so mehr ihren eigenen Interessen dienen. Besonders beunruhigend wirkte in Paris der Zeitungsartikel der Belgrader „Tribune“, die den antikomunistischen Dreier-Pakt mit vorbehaltloser Zustimmung begrüßte. Andererseits haben die deutsch-polnischen Rinderheuten-Abmachungen die Herovität der politischen Kreise Frankreichs verärgert, da ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen Deutschland und Polen durchaus nicht in ihrem Interesse liegt. So wird Delbos auch in Warschau seine Ueberredungskünste spielen lassen.

Der Besuch Delbos' in Moskau soll unabhängig von dieser Reise erfolgen. Vielleicht wird er aber mit Besuchen in skandinavischen Ländern verknüpft. Während sich der Quai d'Orsay in den letzten Tagen den Anschein einer gewissen Zurückhaltung gegenüber dem bolschewistischen Bundesgenossen zu geben bemühte und auch den Sowjetprotest in Rom als „nebensächlich“ behandelte, bedeutet diese Tatsache eine bezeichnende Wendung. Es besteht kein Zweifel, daß der französische Außenminister sich in diesem Falle den Forderungen der Kommunisten und Sozialdemokraten gefügt hat, die gebieterisch eine Bekräftigung des Sowjetpaktes verlangten, um damit zugleich eine Gegenaktion gegen den deutsch-japanisch-italienischen Pakt zu starten.

Finkelstein ist mit Brüssel unzufrieden

Brüssel, 9. November. Wie man hört, verläßt Edwinow-Finkelstein Brüssel, um nach Moskau zurückzukehren. Die Sowjetunion wird für den weiteren Fortgang der Konferenz durch den selbst. Volkskommissar Potemkin vertreten sein. In seinen Unterredungen mit Norman Davis und anderen Delegierten hatte Edwinow-Finkelstein seine Unzufriedenheit über die Methoden der Brüsseler Konferenz ausgesprochen und vor allem beanstandet, daß man verfuhr habe, trotz seiner Warnungen in der Eröffnungsansprache mit dem „Angeleitert“ ins Gespräch zu kommen.

Belgiens ewige Regierungskrise

Die durch van Zeelands Sturz entseelte belgische Regierungskrise scheint sich zu einem Dauerzustand auszuwachsen. Nach de Man und Pierlot hat nun auch der frühere Außenminister Spaat seine Bemühungen um die Regierungsbildung aufgegeben.

Japans Entscheidung am Freitag

Das japanische Kabinett hat beschlossen, sich über die neue Einladung zur Teilnahme an der Brüsseler Konferenz am nächsten Freitag schlußlos zu werden.

J. Schneider-Forst

Die Jfflandstöchter und ihre Freier

IRNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA (2. Fortsetzung.)

Henriette war eine Frau von Verstand und Geist. Und einem Vermögen, das den Wert von Haslbach — so hieß Jfflands Vetter — um das mehrfache überstieg. Außerdem hatte sie noch Liegenenschaften in der Schweiz und war Hauptaktionärin von einem halben Duzend Industriegesellschaften.

„Ich waren auch ihre Bedürfnisse dementsprechend, — es schien mehr als fraglich, ob er durch eine Heirat mit ihr seine verfallene Wirtschaft nicht noch um ein Stück weiter in den Abgrund tuschierte. Denn Hausfrau schien Henriette nicht zu sein, so wenig wie seine Töchter es waren.“

Schließlich war das auch gar nicht nötig. Er konnte sich wenigstens für Haslbach das unbedingt erforderliche Personal leisten: Eine Hausdame, die ihre Augen überall hatte, einen zweiten Knecht — eine zweite Köchin, denn die Ratte wurde allmählich doch alt und schrullenhaft, und vielleicht auch einen Verwalter, damit er nicht jahraus, jahrein schon morgens um fünf Uhr aus den Federn kriechen und nach dem Nechten leben mußte.

Henriette war großartig und würde sicher nicht gelien. Man konnte eventuell auch eine von den Duplothen abblenden und so die drückende Last der Pflichten abwälzen. Wenn man dann erst wieder die Schultern reden und die Arme dehnen konnte — Jffland streckte sie bei dem Gedanken unwillkürlich aus — und fühlte sie plötzlich von zwei Händen gehalten, während sich zugleich eine samtweiche Wange an die seine drückte. „Armer Vater! Hast du wieder einmal das Budget überschlagen, und es hat nicht geklappt? Wieviel fehlt denn?“

„Ach,“ seufzte Jffland und dudete es, daß Klaudivine ihm das dünne Haar zurechtstrich und ihn in seinen

Schreibtischstuhl drückte, auf dessen Lehne sie zugleich Platz nahm. „Siehst du, Klaudivine —“ begann er.

„Ich weiß alles, Papa.“ Das Mädchen schlang die Arme fest um seinen Hals. „Ich habe auch bereits gehört, daß „he“ kommt und habe in der Küche Bescheid gegeben. Um das andere sorge ich mich schon: das Blumen auf den Tisch kommen und ihre Lieblingsgerichte, und daß der Wein kaltgestellt wird und so. Du brauchst dich um nichts zu kümmern und zu schämen auch nicht, wenn nicht alles wie am Schnürchen geht. — Gott, ich kann mir das ja gar nicht ausdenken, wie es werden soll — wenn du — wenn diese Dame einmal hier als Herrin einzieht.“

„Kind!“ stöhnte er und wollte sich faust aus der Umarmung befreien. „Ich —“

„Nur ja —“ nahm ihm Klaudivine das schwere Wort ab. „Nicht, Vater?“ Und als er stumm nicht, freudeliche sie tröstend seine Wange herab. „Hast du sie wenigstens ein bißchen gern?“ Ja, Papa? Das wäre lustig! Schredlich, wenn du nur so —“ Sie drückte ihr Gesicht gegen seine Schulter, gab ihm mit einem Male frei und wollte zur Tür.

Er hielt sie zurück und zog sie wieder an sich. „Du darfst es mir nicht verdenken, Klaudivine!“

„Nein.“

„Sein Gesicht war jetzt so weiß, daß er ihr über die Nase leid tat. Sie rühte die Nase auf dem Schreibtisch zurecht und ließ die abgefallenen Blätter der Nolen durch ihre Finger rieseln. „Weißt du, Papa, wie du das überhaupt so lange ausgehalten hast mit vier Kindern? Und dann drei Töchter — so wie wir drei — das ist ein bißchen viel. Wenn doch wenigstens eine von uns zur Hausfrau taugen würde! Aber darin sind wir alle Mieren. Und Mutter soll doch so tüchtig gewesen sein.“

Jffland nickte und wagte es im Augenblick nicht, zu seinem Kinde aufzusehen. „Wissen Margot und Puzle auch schon um — um meine Stellung zu Henriette Pötmes?“

„Ich denke,“ meinte Klaudivine ruhig. „Aber das brauchst du nicht zu hören, Papa. Wir sind ja keine Babys mehr.“

„Und du verfehlt mich doch, Klaudivine —?“

„Vollkommen, Papa.“ Sie bemühte sich vergeblich,

ihre Stimme Ruhe und Sicherheit zu geben. „Das Haus ist groß. Wir werden verziehen, so wenig als möglich zu stören. Und sehr höflich und zuvorkommend gegen sie zu sein. Mehr verlangt sie sicher auch nicht von uns.“ Dabei ließ Klaudivine sich vom Vater über das weiche Haar streichen. Es war so selten, daß er sich Zeit nahm, seinen Töchtern eine Pärtlichkeit zu erweisen und ihnen Rede und Antwort zu stehen. Man mußte die Gelegenheit nutzen. „Frau Pötmes soll wahrhaftig reich sein! Stimmt das, Papa?“

Er nickte.

„Und außer dir noch über ein halbes Duzend Bewerber haben.“

„Ohne sie anzublicken, nicht Jffland abermals.“

„Wie ist es aber dann mit Bob, Papa? Der wird in diesem Falle unser Stiefbruder,“ überlegte sie nachdenklich. „Das ist eigentlich das Einzige, was ich fürchte. Ich meine eigentlich weniger für uns, als für ihn.“

„Ach,“ wehrte Jffland, „es liegt ja noch so ferne, Kind.“

„Aber einmal wird es doch sein,“ beharrte Klaudivine und strich sich das helle Kleid zurecht. „Ich brauche noch zwei Jahre, dann hast du mich vom Galle. Margot möchte Olympia-Siegerin werden und nach Uebersee gehen. Sie erhofft sich dort größere Chancen. Nur die Unzie — die mußt du wohl noch ein bißchen länger behalten.“

Er merkte, wie ihre Stimme schwankte, und drückte sie mitleidig an sich. „Ich tu's ja nur um errettsen!“ brach es verzweifelt aus ihm heraus.

„Um errettsen? — Dann tu's ja umsonst, Papa! Sie soll eine sehr charmannte Frau sein — in Gesellschaft, sagt man. In Hause aber — lieber, guter Papa, du würdest mir leid tun.“ Sie fühlte, daß ihr die Tränen kamen, lächelte den Vater rasch auf die Stirne und war, noch ehe er etwas sagen konnte, aus dem Zimmer geschlüpft.

„Wozies ausgelassenen Lachen drang jetzt herein, und dazwischen wurde Bob Pötmes' ärgerliche Stimme vernommen. „Im Kanal hat's gerochen, wie in einem Schweinefodel!“

(Fortsetzung folgt.)



Suß- und Bettag aufgedeckt

Mit dem 26. Oktober 1937 ist für den Suß- und Betttag, der in Württemberg auf den 17. November fällt und als Feiertag gilt, eine beachtenswerte gesetzliche Regelung getroffen worden. Die bis zu diesem Tage geltenden einschränkenden Bestimmungen über Gaststättenbetriebe, Theater, und andere Vorführungen sind von 19 Uhr ab in einem solchen Maße aufgehoben worden, daß die Schächden, unter denen diese Betriebe an diesem Tage litten, behoben werden dürfen. Es handelt sich um eine Maßnahme, die unbedingt im Interesse des Volksgenossen liegt, sowohl kulturell wie wirtschaftlich. Man braucht auch nicht zu befürchten, daß diese Maßnahme von irgend-einer Seite mißverstanden wird. Denn es bleibt trotz der gesetzlichen Anordnungen den einzelnen unbenommen, diesen Tag nach eigenem Ermessen zu begehen.

Urkunden für Freikorpskämpfer

Aber die Verleihung von Urkunden an Freikorpskämpfer, mit deren Ausstellung der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kuffhäuserbund), Gruppenführer Dietrich a. D. Weinhart, beauftragt ist, hat der Reichs- und Preussische Innenminister des Inneren vor kurzem eine Beschleunigung in der gesamten Deutschen Wehr ergeben. Anträge für die im Bereich Württemberg-Hohenzollern wohnhaften Antragsteller können direkt an die Landesgebietsführung Südwest des Deutschen Reichskriegerbundes, Stuttgart-S., Urbanstraße 15, oder an die ihr unterstellten Kreisverbände, deren Anschriften durch die örtlichen Kriegskommandanturen zu erfahren sind, gerichtet werden. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge auf Ausstellung dieser Urkunde nur noch bis zum 31. Dezember d. J. gestellt werden können. Später eingehende Anträge müssen abgelehnt werden.

Arbeitsmänner schon bei der Räbenernte

Der Reichsarbeitsführer hat bestimmt, daß die Arbeitsmänner, die am 1. Oktober 1937 einberufen wurden, zur Räbenernte in nachgewiesenen Fällen dringenden Bedarfs (Frostgefahr) eingesetzt werden können. Gestellene Unterbringung und einzellicher Einatz, mindestens in Trupps, ist Voraussetzung.

Sotengedenkfeier in Neuenbürg

Am gestrigen Tage waren die Blitze des deutschen Volkes hingelenkt auf den königlichen Platz in der Hauptstadt der Bewegung, wo jene 16 tapferen Mitglieder des Führers vom 9. November 1923 ihre ehrenvolle Märtyrertat fanden. Die Münchener Gedenkfeier wurde im Geiste von Millionen Volksgenossen miterlebt und in Stadt und Dorf von der NSDAP besondere Gedenkfeiern abgehalten, die in ihrer Gestaltung die gewaltige Bedeutung und Weite dieses Tages widerspiegeln. Die Gedenkfeier der Kreisstadt Neuenbürg fand wie alljährlich in der Turn- und Festhalle statt. Hieran nahmen teil die Politischen Leiter, die Gliederungen der Partei, NS-Frauenenschaft, Hitlerjugend, SAJ und Kriegerkameradschaft. Zahlreich hatten sich auch die übrigen Volksgenossen eingefunden. Der Innenraum war der Bedeutung des Tages entsprechend ausgeschmückt. An der Stirnseite des Bühnenaufbaues sah man das Hohheitszeichen der Partei, das sich auf breitem rotem Hintergrund leuchtend hervorhob. Jamtten von Blumen und Symbolen des nationalsozialistischen Reiches war das Bild unseres Führers angefüllt.

Unter dumpfem Trommelwirbel erfolgte der Fahnenmarsch, der den Aufmarsch bildete zu einer Feier voll tiefen Ernstes. SA und Politische Leiter ließen durch je einen Sprecher abwechselungsweise Worte trauen und denkwürdigen Gedenkens an die Hingegangenen der Bewegung vernehmen. Anschließend erfolgte durch Obertruppführer Prommer der Namensaufruf der 16 Ermordeten vor der Münchener Feldherrnhalle und der im Gau Württemberg gemordeten Kampfgesellen des Führers. Wie aus einer anderen Welt klangen während des Namensaufrufs die drei Strophen des Liedes vom guten Kameraden. Alle Anwesenden hatten sich von ihren Sätzen erhoben. Blarer Loth-Heldennach hielt sodann die Welherede. Er führte die gesamt lautenden Zuhörer wieder zurück in eine Welt voll Größe und Tragik. Der Redner schilderte, wie die Frontkameradschaft den neuen deutschen Menschen formte, wie die „Schmalköten“ in den Stahlgeschmiedern des Krieges zusammenschlossen und wie das Drimweh schmerzte nach traurigem Verrat und völliger Niederlage. Wie man seine Heimat und ihre Menschen nicht mehr begriff und wie man sich sehnte nach Kameraden, die einen verstanden. So kam auch die Schicksalsgemeinschaft des Führers zustande und ihr Glaube an den Wiederaufstieg des Reiches. Von diesem Gesichtspunkt aus muß das Drama vor der Feldherrnhalle betrachtet werden. Die Tat des Führers an jenem 9. November hat die Schmach gestiftet und das Heimweh Millionen deutscher Menschen gestillt. Der Obertrib

jener Sechzehn und der vielen anderen Kameraden sei mit Würdigung und Achtung in der Gefolgschaft des Führers.

Alle Kampflieder der Bewegung wechselten ab mit weiteren Sprechvorträgen durch SA und Politische Leiter. Auch die Hitlerjugend brachte mehrere Lieder zum Vortrag. Propagandaleiter Blach sprach in Vertretung des ortsbewiesenden Hohenheitsführers der Partei die Schlussworte, wobei er in trefflicher Weise Ausführungen Adolf Hitlers aus schicksalshafter Zeit wiedergab. Mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer und Reichskanzler, den beiden vaterländischen Liedern und dem Ausmarsch der Fahnen fand die erhebende Gedenkstunde ihren Abschluß.

Die Feier in Wildbad

Zum Gedenken der Gefallenen der Bewegung veranstaltete die NSDAP am Dienstagabend in der Turn- u. Festhalle eine Feierstunde, die von der Bevölkerung zahlreich besucht war. Die Turnhalle hatte an diesem Abend eine der Feier würdige Ausschmückung erhalten. Am Eingang standen zwei Pyrane mit loderbrennenden Flammekeulen; das Innere der Halle war zum großen Teil mit rotem Tuch ausgeschlagen. Von der Bühne, die amphitheatralisch aufgebaut war, grüßte inmitten von Vorber die Wüste des Führers. Die Feier selbst gliederte sich in zwei Teile: Die „Totenschreie“ und das „Deutsche Gebet“. Nach dem Einmarsch der SA, die auf der Bühne Aufstellung nahm, erfolgte unter Vorantritt von sechs Fackelträgern der Fahnenmarsch, der von der Kapelle durch einen Trauermarsch begleitet wurde. Der Saal war inzwischen verbunkelt worden und nur die Bühne von zwei Tiefstrahlern beleuchtet, wodurch eine feierlich-ernste Stimmung hervorgerufen wurde. Unter Trommelwirbel kamen sodann die Namen derer zur Verlesung, die am 9. November 1923 für Deutschlands Ehre und Freiheit starben; im Anschluß daran erfolgte die Namensverlesung jener Männer, die im Gau Württemberg-Hohenzollern als Nutzgenossen der nationalsozialistischen Idee fielen. Das Lied vom guten Kameraden beendete diesen ergreifenden Teil. — Eine Ansprache des Ortsgruppenleiters Volmer,

in der er in kurzen Zügen auf die Bedeutung des Tages hinwies, leitete über zum zweiten Teil des Abends. Das „Deutsche Gebet“, ein Chorwerk mit Blasorchester, Einzelsprecher und Sprechchören. Es begann mit dem „Anruf der Fahne“, erreichte den Höhepunkt im „Gebet“, gesprochen vom ganzen Chor, und im „Chor des Volkes“, der vom Blasorchester untermauert wurde. Mit dem Schlusssatz „Führer, du schreite voran!“ rang die Aufführung aus, die bei den Zuhörern eine nachhaltige Wirkung hinterließ. Das Werk stand unter Leitung von Musikdirektor Eugen Armbrust. Nach dem Deutschland- und Hochwettbewerb und dem Siegheil auf den Führer erfolgte der Fahnenaufruf. Anschließend an die Feierstunde in der Turnhalle wurde auf dem Waldfriedhof am Ehrenmal der Gefallenen durch den NSDAP-Sturm im Namen der NSDAP-Ortsgruppe, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände ein Kranz niedergelegt.

Beförderungen in der SA.

zum 9. November

Es wurden befördert vom Reichsjugendführer der Führer des Bundes Schwarzwald (401) Jungbannführer Riedt zum Bannführer; vom Gebietsführer folgende mit der Führung von Fähnlein beauftragte Jungbannführer zum Oberjungbannführer: Otto Sautter-Galw, Heinrich Bodamer-Oßen, Heinz Knäppel-Neuenbürg, Karl Rathfeld-Schönbürg, Willy Weiß-Birkensfeld; zum Jungbannführer: Karl Meßger-Neuenbürg; zum Kameradschaftsführer: Emil Wacker-Dechenstroom, Wilhelm Hauser-Diebelberg, Erich Baier-Altbung, Hermann Graf-Bad Liebenzell, Karl Essig-Birkensfeld, Will Fenschel-Galw, Wilhelm Rüdiger-Galw; zum Jungenschaftsführer: Walter Kolmbach-Altensteig, Günther Grafmann-Schönbürg, Kurt Wolf-Schönbürg, Ullrich Ring-Schönbürg, Heinz Köbel-Ragold, Kurt Dengler-Rohrdorf, Wolfgang Ott-Ragold, Erwin Red-Ragold, Kurt Fald-Ragold, Ernst Kaupp-Ragold, Theo Weißbrodt-Ragold, Karl Jordan-Heim-Neuhengstett, Viktor Jahn-Galw, Heinz Dorn-Galw, Hans Gänhle-Galw, Fritz Rüdiger-Galw, Erich Schuder-Galw.

Kommunalpolitisches aus Wildbad

(Schluß)

Auf die Aufforderung des Bürgermeisters hat sich in Sprollenhaus eine große Zahl von Interessenten für den Bau von Eigenheimen aus den für den beschleunigten Bau von Wohnungen für ländliche Arbeiter und Handwerker bereitgestellten Mitteln gemeldet. Schwierigkeiten macht noch die Bereitstellung des erforderlichen Vangeldes und des nach den geltenden Vorschriften notwendigen landwirtschaftlichen Eigenlandes; die Stadt verhandelt mit der Staatsförderverwaltung über einen Tausch. Die Vangelder für die beiden andern in Sprollenhaus im Bau begriffenen Wohnungsbauten werden mit Unterstützung der Stadt in der feierlichen Weise beschafft.

Die Stadt beschließt, die durch die Jururhebung des städtischen Forstmeisters freigewordene Stelle nicht wieder zu besetzen, sondern die Bewirtschaftung des Stadtwaldes in die Hand der Staatsförderverwaltung zu legen, wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind. Im Anschluß an vorausgegangene Verhandlungen mit dem Jagdpächter wurden verschiedene Jagd- und Wildschadensangelegenheiten behandelt, besonders wegen des aus dem Hirschpark des Sommerberghotels flammenden Rotwilds.

Zu einem Mehreinschlag im Stadtwald über die allgemeinen Anordnungen hinaus, um mit dem Erlös eine verstärkte Schuldenlösung durchzuführen, kann sich die Stadt nicht entschließen. Es wäre an sich sehr zu wünschen, daß die Haushaltsbelastung durch den Schuldendienst, die — ohne die Wertbehalte — trotz der verschiedenen Zinsherabsetzungen immer noch annähernd die Hälfte der Gemeindevorgabe ausmacht, sich rascher vermindern würde als es durch die planmäßige Tilgung der Schulden geschieht, aber der heute geltende Grundsatz, daß keine neuen Schulden gemacht werden sollen und daß außerordentliche Aufwendungen durch rechtzeitige Bildung von Rücklagen gedeckt werden sollen, läßt es nicht zu, die Einnahmen der kommenden Jahre durch Vorwegnahme von Waldnutzungen zu verringern, da die Stadt in nächster Zeit allerlei größere Aufgaben durchzuführen hat.

In den schon Jahre sich hingeziehenden Verhandlungen mit den Forstheimern wintertreibenden Vereinen hat sich nun die Klärung gegeben, daß diese Vereine auf die Weiterverfolgung ihrer Pläne zum Ausbau von Wintersportanlagen im Regental bzw. bei Kaltendorn verzichten und

sich dem von der Stadt schon immer eingenommenen Standpunkt anschließen, daß ein wirtschaftlich sich löhrender Ausbau nur auf dem Sommerberg möglich ist; sie erklärten, künftig ihre Wettkämpfe wie früher auf dem Sommerberg austragen zu wollen. Der hiesige Wintersportverein legte einen von dem zuständigen Sachverständigen geprüften Plan für die Anlage einer neuen Sprungschanze als Ersatz für die nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechende und für die Springer gefährliche bestehende Schanze vor. Durch Drehung gegenüber der bestehenden Schanze wird ein richtiger Auslauf erreicht, während es wie früher bei einem natürlichen Auslauf bleiben kann. Die Kosten sind auf rund 9000 RM. veranschlagt. Bei Fertigstellung noch in diesem Jahre können — entsprechende Schneeverhältnisse vorausgesetzt — im kommenden Winter verschiedene Wettkampfanstaltungen hier durchgeführt werden. Unter diesen Umständen entschloß sich die Stadtverwaltung zum selbständigen Bau, an dem sich auch die Forstheimere Vereine nach Möglichkeit geldlich beteiligen werden. Im übrigen wird die Stadt ihre besondere Aufgabe darin sehen, mit der Zeit die Nebungsbänge zu vergrößern.

Die Beitragsleistung an die Hitlerjugend ist nun durch einen Erlaß des Bürt. Innenministers allgemein geregelt. Dieser Beitrag dient für die laufenden Bedürfnisse der SA einschließlich des Jungvolks. Daneben müssen die Gemeinden es als dringliche Aufgabe ansehen, ihrer Jugend angemessene Delme zu schaffen. Der Bürgermeister hat die Ratsherren angefordert, die Heimausstellung in Stuttgart zu besuchen.

Der feierliche Turnhalle-Kusseher Rotfuß wurde alters- und krankheitshalber zur Ruhe gesetzt. Als Nachfolger wurde der frühere Bauhilfsarbeiter Müller bestellt.

Auf Grund einer Vereinbarung mit der Staatlichen Badverwaltung verlängert diese ihren Schwimmbadbetrieb bis gegen Weihnachten; die Stadt muß die nicht aus den Einnahmen gedeckten unmittelbaren Betriebskosten aufschließen.

Entsprechend einem Verlangen des Bürt. Wirtschaftsinstitutes wurde der Satz der Ausgleichsabgabe für das bisher eingekaufte Fleisch auf 6 Pfennig je Kg. festgesetzt und die Freigrenze von 20 Kg. auf 5 Kg. herabgesetzt. Seit 1. Oktober gilt auch für die Hausfleischungen die Schlacht-

Ami. NSDAP-Nachrichten

Partei-Amt mit betretenen Organisationen

NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk Neuenbürg. Donnerstag 20.15 Uhr Heimabend im Braunen Haus. Alles wird erwartet. — Donnerstag von 2-3 Uhr Bücherabgabe im Heim. Um rege Benützung des Bücherkappes wird gebeten.

SA, SAR, SS, NSKK.

SA-Reitertrupp II 758 Schönbürg. Sonntag den 14. November 1937, vormittags 8 1/2 Uhr. Reiten in der Bahn in Schönbürg. Dienstleiter: Stv. Sturm, Schlette.

HJ, JV, KdM, JM.

Deutsches Jungvolk in der SA, Fähnlein 4/101, Neuenbürg. Heute nachmittag treten Jungzug I um 5 Uhr und Jungzug II um 4 Uhr vor der Mühle an. Dienstanzug. Der Fähnleinführer.

vieh- und Fleischbeschauamt; dies hat hier praktische Bedeutung nur für die Barcheln, da in Wildbad selbst die Hauschlachtungen seither schon im Schlachtstaus Rattgefundnen haben und dort der Versuch unternommen. Für die Beschaugebühren in den Barcheln wurden keine höheren Sätze als in Wildbad festgelegt, die Reiseflohen trägt die Stadt. Für den zu einer Sterbedienstleistung abwesenden Stadtarzt wurde ein Stellvertreter bestellt.

Nach einer rechtsrätlichen Vorchrift sind die den Gemeinden entstehenden Kosten für die Haltung von männlichen Zuchtstieren auf die Besitzer der weiblichen Tiere umzulegen. Entsprechend der durch eine württembergische Vorchrift zulässigen Ausnahmeregelung verzichtet die Stadt auf eine solche Kostenumlage, beläßt es also bei dem feierlichen Zustand. Zur Sicherung gegen etwaige Schäden bei den neuerdings angeordneten Sammelungen der männlichen Zuchtstiere hat die Stadt die entsprechenden Versicherungen abgeschlossen und trägt die Kosten dafür. Zur besonderen Förderung der Fliegenzucht wurden für die hiesige Bodhaltung zwei junge Böde angeschafft; ein hier schon längere Zeit verwendeter Bod wurde zum Wechsel der Bodhaltung Sprollenhaus zugekauft. Wenn der für Sprollenhaus und Rommenmühl geplante Viehversicherungsverein ausstandekommt, leistet die Stadt einen Beitrag in Höhe von 20 % des jeweils nachgewiesenen Schadens; entsprechend wird der feierliche feste Beitrag von jährlich 150 RM. an den hiesigen Viehversicherungsverein auf diesen Hundertsanteil umgestellt.

Zur Ergänzung einiger Sicherheitsrichtungen der Schießanlage des Schützenvereins gibt die Stadt Holz aus ihrem Wald. Im übrigen bleibt es bei den feierlichen Leistungen der Stadt an den Verein. Die Stadt übernimmt den Festbetrag der bei den von der Bürt. Landeshöhne für den kommenden Winter vorgesehene zwei Vorführungen in Wildbad entfällt und stellt die Turn- und Festhalle zur Verfügung.

Die Stadt mietet für das Winterhilfswerk wiederum den erforderlichen Kartoffellagerkeller.

Die Nebenstelle des Arbeitsamts soll künftig in den Räumen der ehemaligen Druckerei Bad in städtischen Haus an der Wilhelmstraße untergebracht werden; darüber wurde ein Mietvertrag abgeschlossen.

Nachdem es infolge der zu hoch gestellten Anforderungen der Staatsstrassenbauverwaltung nicht möglich war, mit der Staatlichen Badverwaltung bzw. mit der Bauabteilung des Finanzministeriums zu einer Vereinbarung über die Anlage eines Halbkreisfahrs für Kraftfahrzeuge an der Kernerstraße zu kommen, um dem empfindlichen Mangel an Parkplätzen in diesem Stadtteil außerhalb der Zeit des Richtungsverkehrs abzuhelfen, hat die Stadt die diesbezüglichen Pläne zurückgestellt und wird sich darauf einstellen, die Gelegenheiten in den übrigen Stadtteilen vorweg auszunutzen.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Kalenderblatt Stuttgart

Wettervorhersage für Mittwoch: Stark bewölkt mit vereinzelt Niederschlägen. Kühl, teilweise Nebel.

Vorhersage für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, kühl, im ganzen unbeständig.

Wir befinden uns auf der Südseite des über der Ostsee liegenden Niederrheingebietes. Auf seiner Rückseite sind kühlere Luftmassen von Norden her bis in unser Gebiet mit reichlicher starken Schauern vorgestoßen. Damit ist die Umbildung zu unbeständiger und kühlere Witterung vollzogen.



Aus Pforzheim

Von unserem U-Berichterstatter

Zum Totengedenktag der Bewegung

hatte die Stadt reichen Flaggenschmuck angelegt. In den Fabriken fanden Betriebsappelle statt und an den Ehrenmalen wurden Kränze niedergelegt. SA-Männer stellten die Ehrenwache. Jungvolk und Hitlerjugend sammelten sich schon am Nachmittag auf dem Marktplatz zu einer Kundgebung, während trotz des strömenden Regens am Abend Partei und ihre Formationen zu einer Gedenkfeier auf dem Marktplatz versammelt waren. Hier sprach Kreisleiter Knab Worte des Gedenkens. — Anlässlich der allgemeinen Gedenkfeier wurde der Turnplatz in „Platz der SA“ umbenannt.

Auch an Montagen Sonntagsfahrten zum Theaterbesuch in Pforzheim

Zum Besuch des Stadttheaters gibt die Reichsbahn zukünftig auch an Montagen Sonntagsfahrten nach Pforzheim aus. Die Karten gelten von 12-24 Uhr und werden auf allen Bahnhöfen der Linien Calw-Pforzheim, Wildbad-Pforzheim, Mühlacker-Pforzheim und Königsdorf-Pforzheim abgegeben. Die Rückfahrt muß bis 24 Uhr beendet sein. Zur Rückfahrt gelten die Karten allerdings nur, wenn sie mit dem Stempel des Stadttheaters Pforzheim versehen sind. Das Stadttheater Pforzheim hält für die Abstemmung einen besonderen Schalter bereit.

Große Strafkammer Pforzheim

Eine schwere Kindesmißhandlung

solle der verheiratete 31 Jahre alte E. K. in Pforzheim dadurch begangen haben, daß er einem elfjährigen Volksschüler in 3. Hauptschläge auf den Kopf und Fährte gegen die Beine versetzte. Dieses Missetatenverbrechen der Beschuldigte deshalb für sich in Anspruch, weil der Junge tags zuvor das sechs Jahre alte Mädchen des Angreifers mit dem Fahrrad angefahren und leicht verletzt hat. Der Junge trug durch die unmenschliche Miß-

handlung Kopf- und Beinverletzungen davon. Das Gericht nahm gefährliche Körperverletzung an und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten abzüglich sechs Wochen der erlittenen Untersuchungshaft.

Mit einem glatten Freispruch

endete die Verhandlung gegen den verheirateten 22 Jahre alten S. K. in Pforzheim, dem fahrlässige Tötung zur Last gelegt war. Der Beschuldigte fuhr am Nachmittag des 31. August d. J. hinter einem Lieferwagen her,

der plötzlich seine Fahrtrichtung änderte, die vom Motorradfahrer S. nicht zu erkennen war. Dessen Fahrzeug fuhr auf den dreirädrigen Lieferwagen auf, so daß der Lieferwagen umfiel und geringer Sachschaden an diesem Fahrzeug entstand. Der Führer des Lieferwagens erlitt eine geringfügige Verletzung an der Hand, die aber, weil der Mann schwer zuckerkrank war, zum Tode führte. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme war eine absolute Feststellung der tatsächlichen Vorgänge nicht mehr möglich und deshalb mußte die Freisprechung des Beschuldigten erfolgen.

Die Jagd nach dem Erreger der Maul- und Klauenfeuche

Die Suche nach dem Erreger der Maul- und Klauenfeuche beschäftigt die Wissenschaft schon sehr lange. Nachdem es in mühe- und gefahrvoller Arbeit gelungen war, bei so vielen ansteckenden Krankheiten Kleinlebewesen als Überträger festzustellen, hat man die Ansicht vertreten, daß auch bei der Verbreitung der Maul- und Klauenfeuche solche kleinen, lebendigen Ansteckungsformen eine Rolle spielen. Aber diese Vermutung erwies sich als Irrtum. Die Forschung nimmt an, daß es sich beim Erreger um eine „ultraviolette Virusart“ handelt, also um eine lebendige Giftart, deren Formelemente selbst mit den stärksten Mikroskopen nicht erfaßt werden können und deshalb auch durch die stärksten Filter hindurchgehen. Man hatte nun geglaubt, der Ansteckungsstoff würde durch Eintrocknung seine feinfaserigen Bestandteile verlieren. Auch dies war ein Irrtum. Das Virus kann unter normalen Verhältnissen auch in trockenem Zustand ansteckungsfähig bleiben. Ralte kann ihm ebenfalls nichts antun. Aber Hitze, eine halbstündige Erwärmung auf 65 Grad oder eine nur wenige Minuten währende Erhitzung auf 80 Grad verdirbt es nicht. Es zerfällt sich und wird ungiftig.

Diese Tatsache, daß es sich bei der Übertragung als Vermittlersubstanz offenbar doch um kleinste Lebenskörperchen handelt, erschwert die Bekämpfung. Wir müssen uns

klarmachen, daß dieses Virus in der Umgebung der kranken Tiere in Menge vorliegt und dadurch an den Menschen, an die Schafe, das Futter, die Jauche und andere Dinge gelangen kann. Auf diese Weise wird das Virus verbreitet und kann sich an anderer Stelle wieder gefährlich ansiedeln. Man nimmt an, daß vor allem die Schleimhaut des Mauls, beziehungsweise die Haut der Klauen das Virus aufnimmt, denn Schleimhaut und Klauenhaut zeigen oft kleine Wunden und Schrunden, durch die das Virus in die Blutbahn kommen kann und sich dort unter den günstigen Wärme- und biologischen Verhältnissen des Körpers vermehrt. Manche Tierärzte nehmen auch an, daß die eingeatmete Luft das Virus in das Tier verbringen kann.

Da das Virus der Maul- und Klauenfeuche auch für den Menschen ansteckend ist, so ist man vor allem bestrebt, in Zeiten der Ansteckungsgefahr die Milch gründlich zu erhitzen, um jegliche Virusgefahr auszuschalten. Die Schlacht- und Viehhöfe haben besondere Vorschriften.

Württemberg hat bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenfeuche wissenschaftlich Bedeutsames geleistet. Professor V. Hoffmann, der lange Jahre an der Stuttgarter Tierärztlichen Hochschule wirkte, stellte ein eigenes Bekämpfungssystem auf und war ein getreuer Berater im In- und Ausland. Die umfang-

reiche Einstellung dieses Bekämpfungssystems, das mit Abwehr und Vernichtung arbeitete, ist anerkannt und findet auch in den heutigen Anordnungen seinen Niederschlag.

Eigenartig ist bei der Maul- und Klauenfeuche, was ebenfalls Professor Hoffmann hervorhob, daß sich die Seuche oft mit großer Schnelligkeit über Länder und Erdteile ausbreitet. Die Seuche kommt auf der ganzen Welt vor. Wertvollerweise hat man früher die Wanderung der Seuche immer von Osten nach Westen festgestellt. Seitdem die Eisenbahn als Verkehrsnetz ausgebildet ist und die vielen anderen Verkehrswege durch den Verkehr geschaffen wurden, findet man ein sprunghaftes Ausbreiten der Seuche, das oft gradlinig auf den Landstrecken von einem Zentrum aus weiterschreitet.

Der Seuchenschutz funktioniert gut

Einbruch der Maul- und Klauenfeuche im Westen

Berlin, 9. November. Die Zusammenstellung des Reichsgesundheitsamts über den Tierseuchenstand am 1. November zeigt deutlich das Anschwellen der Maul- und Klauenfeuche in einem Gürtel entlang der Westgrenze. Im Laufe des Oktobers ist der Einbruch aus dem Westen in größerem Umfang vor sich gegangen. Für den 1. November werden nun als verseucht insgesamt 3371 Gehöfte in 371 Gemeinden aus 75 Kreisen angegeben. Davon sind in der zweiten Oktoberhälfte neu verseucht 263 Gemeinden mit 2430 Gehöften. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß in einer Reihe von Fällen inzwischen auf Grund der umfassenden Veterinärmaßnahmen die Seuche bereits wieder erloschen ist. Am stärksten ist der Befall in Baden mit 16 Kreisen, 102 Gemeinden bzw. 842 Gehöften. Dann folgt die Rheinpfalz mit 789 Gehöften. In Preußen sind besonders stark die westlichen Regierungsbezirke Kaesen und Düsseldorf betroffen.

Daß auch in dem am stärksten gefährdeten westlichen Grenzbezirk der Seuchenschutz gut funktioniert, geht daraus hervor, daß z. B. im Regierungsbezirk Koblenz nur ein einziges Gehöft verseucht ist, im Regierungsbezirk Trier nur vier Gehöfte in einer einzigen Gemeinde und im Saarland nur sechs Gehöfte in zwei Gemeinden.

Wir haben uns verlobt

Johanna Keck Ernst Schröder
Neuenbürg Weinhelm/Bergstraße
November 1937

Zurück!

Dr. med. Wolf
WILDBAD

Sprechstunden: 10-12 Uhr / 3-6 Uhr

Beim Einkauf von

Möbeln

vergessen Sie nicht die unverbindliche Besichtigung meines Lagers.

Möbellager
Helmut Kull
Herrenalb

Kein Pfennig ist umsonst, den Sie für eine kleine Anzeige im Enztäler ausgeben. Das große Verbreitungsgebiet des Heimatblattes bürgt für sicheren Erfolg.

Wie liefern

Ehren-Urkunden und Plakate

für Turn-, Gesang-, Krieger- und Schützenvereine, Feuerwehren, Fußball- und alle sonstigen Sportvereine, Handwerker-Innungen, Landwirt. Vereine

C. Mehsche Buchdruckerei, Neuenbürg
Inhaber: Fr. Biesinger - Fernsprecher Nr. 404

DAS

Feintopffessen

IST

Bekenntnis

ZUR

Gemeinschaft!

Kalender

für das Jahr 1938

zu haben in der

C. Mehschen Buchhandlung, Neuenbürg.

Sies auch Du den SA-Mann

Dein Kamerad im Kleinkrieg des Alltags

Erheint jeden Samstag / Einzelpreis 15 Pf.

Reichssender Stuttgart

Donnerstag, 11. November	Freitag, 12. November	Sonntag, 13. November
6.00 Morgenlied Seltensabe, Wetterbericht, Landwirtlichkeits-Gesamtheit I	6.00 Morgenlied Seltensabe, Wetterbericht, Landwirtlichkeits-Gesamtheit I	6.00 Morgenlied Seltensabe, Wetterbericht, Landwirtlichkeits-Gesamtheit I
6.30 Frühstück	6.30 Frühstück	6.30 Frühstück
7.00-7.10 Frühnachrichten	7.00-7.10 Frühnachrichten	7.00-7.10 Frühnachrichten
8.00 Waffelhändmelbungen, Wetterbericht - Marktberichte Gesamtheit II	8.00 Waffelhändmelbungen, Wetterbericht, Marktberichte Gesamtheit II	8.00 Waffelhändmelbungen, Wetterbericht - Marktberichte Gesamtheit II
8.30 Gute Forten jeder Morgen	8.30 Gute Forten jeder Morgen	8.30 Gute Forten jeder Morgen
9.30 Sendesaule	9.30 Sendesaule	9.30 Sendesaule
10.00 Volkshilfen	10.00 Volkshilfen	10.00 Volkshilfen
10.30 Sendesaule	10.30 Sendesaule	10.30 Sendesaule
11.30 Volkshilfen Planerfolg und Wetterbericht	11.30 Volkshilfen Planerfolg und Wetterbericht	11.30 Volkshilfen Planerfolg und Wetterbericht
12.00 Mittagskonzert	12.00 Mittagskonzert	12.00 Mittagskonzert
13.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetterbericht	13.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetterbericht	13.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert	13.15 Mittagskonzert	13.15 Mittagskonzert
14.00 „Mittagsstunden“	14.00 „Mittagsstunden“	14.00 „Mittagsstunden“
15.00 Sendesaule	15.00 Sendesaule	15.00 Sendesaule
16.00 Nacht am Radio	16.00 Nacht am Radio	16.00 Nacht am Radio
16.50 Volkshilfen des Hitler-Jugend	16.50 Volkshilfen des Hitler-Jugend	16.50 Volkshilfen des Hitler-Jugend
17.00 Volkshilfen des Hitler-Jugend	17.00 Volkshilfen des Hitler-Jugend	17.00 Volkshilfen des Hitler-Jugend
18.30 Welt im Heute	18.30 Welt im Heute	18.30 Welt im Heute
19.00 Nachrichten	19.00 Nachrichten	19.00 Nachrichten
19.15 „Welt im Heute“	19.15 „Welt im Heute“	19.15 „Welt im Heute“
20.15 „Seitenblättern“	20.15 „Seitenblättern“	20.15 „Seitenblättern“
20.30 „Seitenblättern“	20.30 „Seitenblättern“	20.30 „Seitenblättern“
21.00 „Seitenblättern“	21.00 „Seitenblättern“	21.00 „Seitenblättern“
21.15 „Seitenblättern“	21.15 „Seitenblättern“	21.15 „Seitenblättern“
22.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	22.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	22.00 Seltensabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Unterhaltungsmusik	22.30 Unterhaltungsmusik	22.30 Unterhaltungsmusik
23.00-1.00 Nachtmusik	23.00-1.00 Nachtmusik	23.00-1.00 Nachtmusik

Zum Knabbern

Nürnberger

Mischung 100 g 12

Anisgebäck . . . 100 g 16

Spekulatius . . . 100 g 16

Kringelgebäck 100 g 20

Spitzkuchen . . . 100 g 24

Kranzfeigen Kranz 15-12

Walnüsse . . . 500 g 40

Bananen . . . 500 g 28

Eingetroffen direkt ab See:

Kabliau

Kablaufillet

Schellfische

Bücklinge . . . 250 g 15

Lachsheringe Stck. 8-10

Plannkuch

3/4 Rezept



Aus Würtemberg

Kohamas Glückwunsch an den Fahrer

Berlin, 9. November. Der Präsident des Unterhauses des Japanischen Reichstages hat an den Fahrer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: „Es ist zum Wohl der Menschheit und zur Erhaltung des Weltfriedens überhaupt herzlich zu begreifen, daß durch den Beitritt des freundschaflichen Italien die Antikomintern-Front erweitert worden ist. In der Ueberzeugung, daß die nunmehr erreichte Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Ländern zur Sicherung der zivilisierten Welt einen außerordentlich großen Beitrag leisten wird, bitte ich, diese Gelegenheit benutzen zu dürfen, Eurer Exzellenz meine höchste Verehrung und Achtung zu bezeugen. (gez.) Shoja Kohama, Präsident des Unterhauses des Reichstages.“

Der Fahrer und Reichskanzler hat telegraphisch seinen Dank für diese Kundgebung ausgesprochen.

Mussolini an Reichsleiter Dr. Ley

Berlin, 9. November. Aus das aus Neapel von Dr. Ley und den 8000 deutschen „Kraft-durch-Freude“-Fahrern an den Duce gesandte Telegramm hat Mussolini nachstehendes Telegramm an Dr. Ley gerichtet: „Indem ich Ihnen für Ihr Telegramm danke, freut es mich, den deutschen Arbeiter, die Sie in Italien begleitet haben, meinen herzlichsten Grüß zu entbieten. Dies gewinnt an Bedeutung gerade an dem Tag, wo in einem feierlichen Dokument gegen die kommunistische Drohung die italienisch-deutsch-japanische Front eine feierliche Bestätigung erfahren hat, und wo wir in Neapel die Verbatigung der nationalsozialistischen und faschistischen Arbeiter gefeiert haben, auf deren edle Tätigkeit die Ordnung und das Glück unserer beiden Länder gegründet ist. Mussolini.“

Neuer arabischer Nationalistenfuhrer

Der erste Berater des Nuzi sein Nachfolger Eigenberleiht der NS-Presso

eg. London, 9. November. Wie englische Blätter aus Beirut melden, soll die Führung des arabischen Hochkomitees, das nach seiner Auflösung in Palästina nun in Syrien existiert wird, der arabische Nationalist Aun Bey Abd ul Hadi übernehmen. Dieser war früher der erste Berater des Großmussis von Jerusalem, weshalb er besonders befähigt sein soll, dessen Nachfolge anzutreten. Begründet wird dieser Fuhrerwechsel im arabischen Hochkomitee damit, daß die weitere Vertatigung des Nuzi infolge der einengenden Vorschriften der französischen Mandatsbehörden nahezu lahmgelegt sei. Aun Bey befand sich im Herbst des vergangenen Jahres in dem Konzentrationlager von Sarcand. Nach seiner Freilassung hatte er verschiedene Propaganda-Reisen durch die benachbarten arabischen Länder unternommen. Besonders in Bagdad soll er viele einflussreiche Freunde besitzen, da Aun Bey Sekretär des verstorbenen Königs Ismail von Irak war.

Völliger chinesischer Rückzug bei Schanghai

Schanghai, 9. November. In den frühen Morgenstunden des Dienstags zogen ein a l l g e m e i n e r Rückzug der chinesischen Truppen aus dem Raume westlich der internationalen Niederlassung und südlich des Sutzhou-Bades nach Westen ein. Um 9 Uhr Ortszeit überschritten die Japaner die Hungjao-Strasse und besetzten den Hungjao-Flughafen. Die chinesischen Truppen marschieren auch aus dem Raum südlich von der französischen Konzession ab.

Damit sind die militärischen Voraussetzungen für die japanische Forderung nach einer 25 Kilometer breiten entmilitarisierten Zone rings um Schanghai geschaffen.

Inwiefern die Japaner eine neue Regelung der internationalen Verwaltung Schanghai fordern werden, dürften von der weiteren Entwicklung der Lage abhängen. Schon jetzt verlangt jedoch die japanische Presse Schanghai eine stärkere Vertretung Japans in der Stadterwaltung der internationalen Niederlassung.

Die bei Schanghai stehenden japanischen Truppen und die in der Kanalschleuse gebliebenen Verbände haben sich bereits bis auf 35 Kilometer einander genähert. Durch die neue japanische Front wird die Schanghai-Nankingbahn durchschnitten und Schanghai von der Hauptstadt des Landes abgetrennt. General Francos de facto die gegenwärtige spanische Regierung verfordert.

Weltausstellung nach 1938

Paris, 9. Nov. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat der französische Kabinettstabs am Montagabend beschloffen, die Weltausstellung im Jahre 1938 wieder zu eröffnen. Man rechnet damit, daß hierzu ein Kredit von 300 bis 400 Millionen Francs angefordert werden wird.

Heilbronn, 9. November. (Von Auto mitgeschleift.) Ein Motorradfahrer, der am Montagnachmittag an der Kreuzung der Süd- und Altdam-Strasse gegen ein Lastauto fuhr, wurde vom rechten Hinterrad des Lastwagens samt seinem Fahrzeug etwa 10 Meter weit mitgeschleift. Mit einem Unterschenkelbruch und Kopfverletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht.

An den Gräbern der Ermordeten

Stuttgart, 9. November. Am Morgen des 9. November wurden in Stuttgart zu Ehren von vier Gefallenen der Bewegung Gedenkfeste abgehalten, und zwar am Grab Paul Scholpp auf dem Hedelfinger Friedhof, am Grab Willi Rirchhoffs auf dem Waldriedhof und vor den Gedenktafeln Ernst Weinstein in der Ernst-Weinstein-Strasse und Gregor Schmidts am Rathaus. Am Grab Paul Scholpp sprachen der Ortsgruppenleiter von Hedelfingen, Wohnberger, und SA-Sturmabteiler Kreisleiter Fischer. SA-Standartenführer Himpel und Kreisleiter Fischer legten Kränze am Grab nieder, an dem zwischen flammenden Tolonen SA-Männer vom Sturm Paul Scholpp die Ehrenwache hielten.

Dr. Drud wurde Regierungsdirektor

Stuttgart, 9. November. Der Führer und Reichskanzler hat lt. Regierungsmagazin für Würtemberg den Oberregierungsrat Dr. Drud im württ. Kultministerium zum Regierungsdirektor ernannt.

Schnelltriebwagen fahren wieder

Stuttgart, 9. November. Der planmäßige Schnelltriebwagenverkehr (FDI) mit den dielektrischen dreiteiligen Schnelltriebwagen der Deutschen Reichsbahn wurde wieder aufgenommen, und zwar wird die Strecke Berlin-Köln, ab 7. November die Strecke Berlin-München und Stuttgart befahren. Der Schnelltriebwagenverkehr hat auf einigen Strecken eine kurze Pause erfahren müssen. Es hatten sich in letzter Zeit an den Laufschienen dieser Schnelltriebwagen vereinzelt Anzeichen bemerkbar gemacht, die auf vorzeitige Ermüdung des Achswellenmaterials hindeuteten. Die Achsen dieser Fahrzeuge unterliegen Dauerbeanspruchungen, die bei den hohen Fahrgeschwindigkeiten und den hohen, in langen, ununterbrochenen Rufen zurückgelegten Kilometerleistungen anwachsend die Festigkeit der Achswellen so erheblich beeinflussen, daß für diese Achsen mit einer kürzeren Lebensdauer als für die Achsen anderer Eisenbahnfahrzeuge gerechnet werden muß. Es wurden deshalb, um die Wiederaufnahme des Verkehrs nicht länger hinauszuschieben zu müssen, sämtliche Laufschienen erneuert.

300 H-Anwärter vereidigt

Stuttgart, 9. November. In der Nacht zum 9. November wurden im Hofe des Stuttgarter Neuen Schlosses zu mitternachtiger Stunde 300 Bewerber der 13. H-Standarte durch H-Standartenführer Fyhe an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler feierlich vereidigt. Die 13. H-Standarte stand im offenen Bierock auf dem Schloßplatz angetreten. Vor

dem Portal, aber dem im Scheinwerferlicht die Sigrunen der H und die Fahnen der Bewegung mahnten, leuchteten im gedämpften Schein der Fadeln die H-Symbole und Sturmpannfahnen. Vor ihnen haben die Bewerber Aufstellung genommen. Außerdem sind ein Sonderkommando des H-Totenkopfbands Oberbayern und eine Hundertschaft der Stuttgarter Schutzpolizei angetreten.

Zu den Klängen des Prasidentenmarsches schritt dann H-Oberführer von Alvensleben die Front der Formationen ab. Nach rollendem Trommelwirbel stieg mit dem Glocken-Lag der Mitternachtsstunde das Lied des jungen Deutschland empor: „Ein junges Volk steht auf!“ H-Standartenführer Fyhe sprach hierauf in knappen Worten über den Sinn des Eides. Er verpflichtete die H-Bewerber zum bedingungslosen Einsatz für die nationalsozialistische Weltanschauung im Sinne derer, die an jenem 9. November 1923 starben. „Seid stets gehorsam und treu“, so rief er aus, „seid aufrechte Deutsche, damit dient ihr dem höchsten Gott! Seid stets eingedenk des Wahlspruchs, den der Führer uns gab: H-Mann, deine Ehre heißt Treue!“ H und Polizei präsentierten das Gewehr, während der Standartenführer den jungen Kameraden die Eidesformel vorlas. Laut und klar wiederholten diese die Worte der Verpflichtung.

Sturz aus dem fahrenden Zug

Ludwigsburg, 9. November. Eine 19jahrige Kontoristin aus Villingen wurde am Montagnachmittag, als sie mit dem Zuge zu ihrer Arbeitsstätte nach Ludwigsburg fuhr, von einem Unwohlsein befallen. Sie begab sich auf die Plattform, um frische Luft zu schöpfen, und fiel dann vom Trittbret auf das Nebengleis. Mit einem Schädelbruch wurde das Mädchen in bewutlosem Zustand in das Kreis Krankenhaus Ludwigsburg eingeliefert.

Am Nebel gegen Baum gefahren

Ostfildingen, Kr. Rottenburg, 9. November. Der Wagner Eugen Schmid fiel, als er zu einer Hochzeitsfeier nach Bodelshausen fuhr, im Nebel mit seinem Auto gegen einen Baum. Ein Glasplitter der zertrümmerten Windschutzscheibe drang der Ehefrau des Fahrers ins Auge. Es ist fraglich, ob das Auge erhalten werden kann. Eine weitere Risikofahrerin mußte mit erheblichen Verletzungen im Gesicht und am Kopf in die Tübinger Klinik eingeliefert werden. Der Fahrer selbst kam mit dem Schrecken davon.

Landwirtschaftsschulen stark besucht

Ulm, 9. November. Die Landwirtschaftsschule wurde am Montag mit 74 Schülern erdffnet. Hiervon besuchten 49 den unteren und 25 den oberen Kursus. Die Schulerahl der Landwirtschaftsschule in Calw, die am Montag erdffnet wurde, ist von 30 im Vorjahr auf 45 gestiegen. Davon besuchten 29 den unteren und 16 den oberen Kursus. In der Kreisbauernschaft Schönbuch haben die Landwirtschaftsschulen einen regen Besuch zu verzeichnen. Die vier Schulen in Reutlingen, Herrenberg, Vaihingen und Rottenburg wurden am Montag mit insgesamt 220 Schülern erdffnet, wovon 122 auf den unteren Kursus entfielen.

Verwertung des Buchenholzanfalls der Alb

Gründung der Schwäbischen Zellstoff-A.-G. in Ehingen

Ehingen, 9. November. Um den Buchenholzanfall der Schwäbischen Alb, der bisher vorwiegend als Brennholz verwendet worden ist, einer seiner besonderen Güte entsprechenden wirtschaftlichen Verwendung zuzuführen und ihn in den Dienst der Versorgung der deutschen Wirtschaft mit Rohstoffen zu stellen, wurde in diesen Tagen im Einverstandnis mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe, die Schwäbische Zellstoff-A.G. in Ehingen a. D. gegründet.

Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 3,4 Millionen RM. Es wurde zum größten Teil von der schwäbischen Textilindustrie gezeichnet, die vertreten ist durch die Industrie- und Handelskammer Reutlingen, die die Anregung zur Gründung des neuen Unternehmens gegeben und wertvolle Vorarbeiten in Verbindung mit dem Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe, der Dienststelle für den Vierjahresplan beim Reichsstatthalter in Würtemberg und dem würtembergischen Wirtschaftsminister geleistet hat. Es ist gelungen, den neuen Betrieb in eine Gegend zu verlegen, in der die erforderlichen Mengen Buchenholz frachtmaig zur Verfügung stehen, daß für den Betrieb nötige Wasser vorhanden und die Anstellung einer neuen Industrie aus arbeitsmarktpolitischen Gründen sehr erwünscht ist.

In der Gründungsversammlung dankte Innenminister Dr. Schmid der würtembergischen Industrie für ihre Einlaberbereitschaft bei Durch-

führung des Vierjahresplans. Der zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählte Fabrikant Carl Schmid, Calw, sprach den am Vorarbeiten beteiligten Stellen, dem Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe, dem würtembergischen Wirtschaftsminister, der würtembergischen Forstdirektion, Gewerkschaftsleiter Reichle als Leiter der Dienststelle für den Vierjahresplan beim Reichsstatthalter für Würtemberg, den würtembergischen Bankinstituten und besonders Präsident Krimmel und Geschäftsführer Dr. Brock von der Industrie- und Handelskammer für die bei der Vorbereitung geleisteten Arbeiten seinen Dank aus. Es ist gelungen, als technisches Vorstandsmitglied Direktor Otto Schmidt, Würtemberg, zu gewinnen. Direktor Schmidt hat das Werk der Schwäbischen Zellstoff-A.G., Würtemberg, das in nächster Zeit in Betrieb kommen und ebenfalls Buchenholz verarbeiten wird, erbaud. Er verbleibt neben seiner neuen Aufgabe im Vorstand der Schwäbischen Zellstoff-A.G. Die Bestellung des kaufmännischen Direktors wird in nächster Zeit erfolgen; vorläufig hat der Aufsichtsrat gemäß § 90 Akt.Ges. das Aufsichtsratsmitglied Präsident Krimmel mit der Führung der Geschäfte des kaufmännischen Vorstandes beauftragt.

In den Aufsichtsrat wurden folgende Herren gewählt: Fabrikant Fritz Biele, Stuttgart, Direktor Borch, Reibheim, Direktor Breuninger, Badnang, Fabrikant Burghard, Pfullingen, Präsident Reibel, Berlin, Fabrikant Ludwig Haag, Ehingen, Fabrikant Hans Reitel, Ehingen, Oberregierungsrat Molthaf, Stuttgart, Fabrikant Carl Schmid, Calw, Regierungsrat Dr. Zoepfler, Berlin. Die Pläne für das neue Zellstoffwerk sind soweit gefördert, daß mit dem Bau anfangs nächsten Jahres begonnen werden kann.

Marktberichte

Wurtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 9. Nov. Die Mulleferungen in Brotgetreide haben in einzelnen Gebieten bereits wieder zugenommen, so daß es möglich ist, die Mahlen mit Rohgut für den laufenden Bedarf zu versorgen. Das Braugerstehalt gelangt allmählich zum Abschluss, nur wenigen Betrieben stehen zur Zeit noch unverschaltete Bezugsheime zur Verfügung. Das Angebot in Futtermitteln ist immer noch ungenügend. Weizen- und Roggenmehl stehen in ausreichendem Maße zur Verfügung. — Weizen, württ., durchschnittliche Beschaffenheit, 75/77 Kilogramm W VIII. Nov.-Preis Erzeugerpreis 19.70, W X 19.90, W XIV 20.30, W XVII 20.60; Roggen, durchschnittliche Beschaffenheit 69/71 Kilogramm Nov.-Preis, Erzeugerpreis R XIV 18.90, R XVIII 19.40, R XIX 19.60, Braugerste, Odenkrugsgebiet 2. Erzeugerpreis 20.50, 3. Erzeugerpreis 21.—, Futtermehl, durchschnittliche Beschaffenheit 59/60 Kilogramm, Nov.-Preis, Erzeugerpreis G VII 16.70, G VIII 17.—, Futtermehl, durchschnittliche Beschaffenheit 66/68 Kilogramm H XI Nov.-Preis Erzeugerpreis 16.—, H XIV 16.50, Bienenbrot (loose) neu 5.—6., Alreus (loose) neu 6.—7., Stroh, drahtgepret neu 3.60 bis 4, Spelzstroh ab Station der Erzeuger oder Gerbwerke 2.70 bis 3; Reihnottierung im Gebiet des Getreidevertriebsverbandes Würtemberg: Preise für 100 Kilogramm zuzuglich RM. — 50 Franken ausgleich frei Empfangsstellen, Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Kernen oder amtlich anerkannten Nebenweizen RM. 1.25 per 100 Kilogramm Kuchenschlag, mit einer Beimischung von Nebenweizen Auslandskorn RM. 1.50 per 100 Kilogramm Kuchenschlag für Type 612, RM. 3 per 100 Kilogramm Kuchenschlag für Type 502, Reines Kernenmehl RM. 3.50 per 100 Kilogramm Kuchenschlag auf die jeweilige Type, Weizenmehl Post-Type 612 W VIII Nov.-Preis RM. 28.45, W X 28.95, W XIV 29.20, W XVII 29.20, Roggenmehl Post-Type 1150 R XIV ab 27.3, 87 RM. 22.70, R XVIII 23.30, R XIX 23.50, Alreusgrundpreise ab Mühle einschließlich Saft Weizenmehl W VIII ab 15. 8. 86 RM. 9.95, W X 10.10, W XIV 10.30, W XVII 10.45, Roggenmehl R XIV ab 15. 8. 86 RM. 10.10, R XVIII 10.40, R XIX 10.50. Weizen- und Roggen-Futtermehl jeweils 513 zu RM. 2.50 per 100 Kilogramm teurer als Alreus. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehlschlusheims maßgebend.

Holzverkaufe aus würtembergischen Staatswaldungen. Im Oktober wurden verkauft insgesamt 36216 Raummeter Papierzug, davon 14251 Raummeter Klasse R zu 10.65—11.80 RM., 13214 Raummeter M. D zu 8.55—9.50 RM., 5243 Raummeter M. G zu 8.15—9.10 RM. und 3508 Raummeter M. D zu 7.50—8.70 RM. Weiter wurden verkauft: Nadelgrubenholt 208 Raummeter Stempel, 1.5—3 Meter lang, 4—20 Zentimeter Kopf zu 7.70—7.90 RM., im Durchschnitt zu 7.76 RM., und 14 Raummeter Eichen gestreift, 1.10 Meter lang, 6—9 Zentimeter Kopf zu 4.90 Reichsmark. Alle Preise verstehen sich je Raummeter ab Wald.

Stuttgarter Kartoffelmarkt auf dem Leonhardsbloh vom 9. November. Zufuhr: 100 Zentner. Preis für je 50 Kilogramm Gelbe Sorte 3.40 bis 3.50, für Kuppinger 4.40—4.50 RM.

Stuttgarter Mostmarkt auf dem Wilhelmshof vom 9. November. Zufuhr: 500 Zentner. Preis für je 50 Kilogramm 4.10—4.20 RM.

Gmünder Viehmarkt vom 8. November. Zufuhr: 27 Farren, 3 Lahen, 27 Ruhe, 41 Kinder, drei Ralber, 270 Saugschweine, 3 Rauer, Verkauf: 22 Farren, 2 Lahen, 5 Ruhe, 37 Kinder, drei Ralber, 220 Saugschweine, 3 Rauer. Preise: Farren 110—330, Lahen 340—600, Ruhe 325 bis 490, Kinder 140—205, Ralber 90—135, Saugschweine 13—25, Rauer 23—35 RM., das Stück Handel schlappend.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom Dienstag, 9. November

Ruftrieb: 88 Lahen, 143 Bullen, 240 Ruhe, 92 Farren, 759 Ralber, 855 Schweine.

Preise: für je 1 Pfund Lebengewicht in Kpf.: Lahen a) 42—44, b) 39; Bullen a) 39—42, b) 36—38, c) 33; Ruhe a) 39—42, b) 33—38, c) 25—32, d) 18—22; Farren a) 41—43, b) 39; Ralber (Sonderklasse nicht notiert) B Ralber a) 60—65, b) 53—59, c) 44—50, d) 32—40; Schweine a) 33.5, b) 1. und 2. 33.5, c) 32.5, d) 49.5, e) 49.5, f) 49.5, g) 1. 54.5—53.5.

Markterwerb: a-Ruhe, a- und b-Lahen, Bullen, Farren zugestellt, Handel in den fubrigen Wertklassen ruhig, Ralber lebhaft, Schweine zugestellt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch vom 9. Nov. Ochsenfleisch 1. 75—78; Bullenfleisch 1. 72—75; Kuhfleisch 1. 70—75, 2. 56—62, 3. 48 bis 52; Farrenfleisch 1. 75—78; Ralbfleisch 1. 86 bis 97, 2. 70—80; Hammelfleisch 1. 79—80; Scheweinefleisch 1. 73. Markterwerb: Lahen, Bullen, und Farrenfleisch lebhaft, Kuhfleisch ruhig, Ralbfleisch lebhaft, Hammelfleisch zugestellt, Schweinefleisch lebhaft.

670 598 Schweine in Würtemberg

Bei der Schweinezahlung am 3. September wurden in Würtemberg 670 598 Schweine festgestellt. Damit wird annähernd der Bestand von 1934 mit 695 250 Stück und der Bestand von 1935 mit 676 179 Stück erreicht. Die Zahl bleibt jedoch stärker, und zwar um 8,3 v. H., hinter der (Höchst-) Zahl vom 4. September 1936 mit 720 920 Tieren zurück. Sie ist höher (um 2,2 v. H.), als der drittwahrigste Durchschnitt von 1930/1932 mit 656 231 Stück. (1933 wurde keine Septemberzahlung veranstaltet.) Der niedere Stand vom 3. September 1937 erklärt sich ähnlich wie die bei den vorausgehenden Zwischenzahlungen festgestellten Einschränkungen in der Hauptphase aus der unbefriedigenden Kartoffelernte in Würtemberg 1936 und der hierdurch verursachten Einschränkung der Schweinezucht und -aufzucht.



Erzählungen für den Feierabend

Schickal / Eine Erzählung von Karl Burkert

Am Wegrand, an dem seine Schate treiben steht der Schäfer. Steht dort in seinem breiten fränkischen Hut in seinem alten, vom Wetter hart mitgenommenen Radmantel. Die Augen hat er über den Feldern.

Es ist am späten Nachmittag. Ein leichter Dunst liegt über der Stoppel. Ein bitterlicher Duft streicht von den frischgepflügten Aedern her. Vor den Himmel ist ein graues Zelt gespannt. Dahinter mag die Sonne glücken. Nicht viel da draußen noch zu sehen. In der Nähe rundher das kleine, schäblichste Gebälge, das um diese Zeit das Recht auf dem Acker hat. In der Ferne ein wilder Birnbaum, rot wie ein Herdfeuer, eine bliggebe Decke, ein dunkles Waldstück. Und schier noch weniger ist zu hören. Ein Glodenschlag von Weite zu Weite. Ein Rabenschrei. Und jetzt lacht aus der Gasse dort drüben der Sprech. Aber meist ist eine große, tiefe Stille. Es ist, wie wenn die Welt nur noch ein Traum wäre. Die Gedanken wären dann vielleicht die Wirklichkeit.

Der Schäfer bewegt solche Gedanken in seinem Kopfe, wie er so reglos dasteht. Sie machen ihm sehr zu schaffen. Gedanken können wie Steinbrocken sein. Sie liegen einem mitten im Wege und da kann man nun brav darüberstolpern. Vielleicht ist es töricht von ihm, daß er sich mit diesen Gedanken herumschlägt. Er könnte wissen, es ist da nichts mehr zu ändern. Aber der Mensch tut eben nicht stets das Vernünftige. Auch die Schäfer machen hier keine Ausnahme. Wenn es ihnen einfällt, quälen sie sich einmal gehörig. Und dabei kann man sich so gar nichts vorwerfen. Man hat alles versucht, was möglich war. Der Schäfer kann das mit gutem Gewissen von sich behaupten. Seine Schuld war es nicht, wenn der Bub am Schafhüten keinen Gefallen fand. Und wenn er dann eines Tages davonlief. Weil er glaubte: ha, da drinnen in der Stadt! Weil er sich vor machte: ein anderer Himmel da drinnen eine andere Luft, ein anderes Brot und alles, alles weit besser!

Der Schäfer hat sich redlich herumgeschlagen deswegen mit seinem Weib, das ganze Dorf wird es wissen. Was kann er dazu, daß er schließlich doch nicht gegen sie aufkam? So einer wie ihr Heinrich wachte nicht auf jeder Staube, das war schon immer ihre Meinung. Und daß er für die Schippe zu gut wäre. Als ob ein heller Kopf und ein Schäfer nicht miteinander auskommen könnten! Aber so sind sie eben, die Weibskente. Weiß Gott, wie stolz sie wäre. Könnte sie es sehen, wie vornehm sich ihr Bub jetzt aufspielt.

Er, der Schäfer, ist auf den Heinrich nicht stolz, nein. Von dem, was die Schneider ums Geld um einen Menschen herum machen, läßt er sich nicht blenden. Und daß der Bub jetzt in der Stadt an einer Kasse sitzt, anstatt da draußen bei den Schafen zu stehen? Auch wieder kein Grund, meint der Schäfer, daß man an ihm emporkommen möchte. Soviel er von der Welt versteht ist das Schafhüten älter als das Einmaleins und älter auch als all die überflüssigen Dinge, mit denen die Stadtleute heutzutage Geld verdienen. Und wenn er recht berichtet ist, hat sich in früheren Zeiten sogar der König nicht geschent, den Hirtensteden in die Hand zu nehmen. Und dann, was die Hauptsache, man hat bis da noch nicht gesehen, daß der Heinrich mit keinem ganzen vornehmen Getue etwas vor sich bringt. Solange einer seinen Vater immer wieder um Geld angehen muß, kann es noch nicht weit mit ihm her sein, oder er weiß keine Sachen nicht einzurichten.

„Prinz — du Himmelhergottsfackerlotti!“ schreit jetzt der Schäfer mit heiferer Kehlsstimme. Dabei hebt er drohend die Schippe. Der Hund ist gemeint, und der hört sofort am guten Ton, daß sein Herr nicht gut gestimmt ist. In der Sammlung heroischer Anekdoten „Männer, ein Buch des Stolzes“, jetzt Erhard Mittel den unbekanntem deutschen Felden des Weltkriegs ein ergreifendes Denkmal. Das allgemeine Erlebnis dieses Buches schlägt ins Blut und in die Seele. Es ist ein schlichtes, aber geradezu sakrales Testament des deutschen Heroismus. In diesem Buch träufelt es wirklich aus dem Ewigem. Es ist fromm und stark. Es ist ein deutsches Lebensbuch. Wollen wir einmal unsere Herzen austun:

Bei den Kämpfen auf Verdun ereignete es sich, daß eine schwere Batterie den Befehl erhielt, am Hange einer der berühmten Höhen im Norden des Festungsgürtels in Stellung zu gehen. Trotz übermenschlicher Anstrengung von Mannschaften und Offizieren gelang es nicht, die Batterie während der Nachtstunden nach vorn zu bringen. Das von Granaten zerwühlte Gelände erschwerte den Marsch der Geschütze ungeheuerlich, wassergefüllte Trichter, so groß, daß man Häuser hätte hinein stellen können, zwangen zu mühevollen Umwegen, die gewaltigen Räder der eisernen Ungeheuer strafen sich tief in die Erde, die sich wie Wasserwagen im Sturm unter ihnen auf-

den. Ein Gefühl der Unsicherheit regt sich in ihm, unbestimmt und dunkel.

„Schäfer, Sie müssen ein wenig mit mir kommen“, redet ihn sehr dienstlich der Wachmeister an.

„Ich mit Ihnen kommen?“ fragt der Schäfer erstaunt. „Was soll es denn sein mit mir, Herr Wachmeister?“

„Am Sie persönlich handelt es sich vielleicht gar nicht. Aber es bleibt dabei. Ich habe bei Ihnen eine Hausführung vorzunehmen.“

„Das kann verstehen, wer will. Herr Wachmeister. Doch wenn's schon nicht anders sein kann? Man tut, was man muß. Nur meine Schate, die kann ich halt nicht allein lassen.“

„Dafür ist geforgt. Dazu hab' ich den Knecht da mitgebracht.“

„Soll mir recht sein“, sagt der Schäfer. „Und er langt dem Knecht die Schippe hin.“

Während man miteinander auf das Dorf zugeht, stellt der Wachmeister allerlei verhängliche Fragen. Er gibt aber auch einige Aufschlüsse. Nun weiß der Schäfer um was es sich handelt. Geld ist auf der Kasse weg gekommen. Und auf dem Heinrich liegt der Verdacht. Was soll der Schäfer dazu sagen?

Der Schäfer sagt natürlich, dies sei gar nicht menschenmöglich, daß der Heinrich — Aber weil ihn plötzlich eine Angst befallt, eine Angst, daß ihm das Herz zittert, und er doch nicht will, daß der Wachmeister etwas davon merkt, steigert er sich noch und sagt: lieber den Kopf läßt er sich herunterhacken lassen, eh er etwas von seinem Vuden glauben wolle!

Eine Gedankenfette kriecht ab. Der Schäfer spuckt in weitem Bogen in den Acker hinein. Der schlechte Tabak, bildet er sich ein, beize ihm noch immer die Zunge.

Er ist nur froh, daß er sich das nicht noch länger mit angesehen hat. Den Pferd müßt' er schlagen hat er ihnen weiß gemacht. Und damit ist er dann seines Weges gegangen. Eine Zeit, hat die Sephi hinterher berichtet. Seien die zwei noch geblieben. Das Frauenzimmer sei draußen im Großgarten herumgelegen und der Heinrich habe sich derweil im Haus zu schaffen gemacht. Als dann sei man wieder davon gefahren.

Dem Schäfer zieht plötzlich ein Winzeln die Augen zusammen. Dort drüben kommen zwei quer über die Acker gegangen. Schaut aus, wie wenn sie peilgrad auf ihn zu steuerten. Der eine ist der Knecht vom Mattelbauern. Der andere kann nur der Wachmeister sein. „Was in aller Welt Ramon hatt' ich mit dem Wachmeister zu schaffen?“ fragt sich der Schäfer. Auf seiner Stirne hebt sich eine schwere Falte. Er ist sich keines Murschadens bewußt. Er hat dem Förster nicht in den Wald hineingehütet. Was soll's also mit dem Wachmeister? Zum Vergnügen wird er nicht herauf gelassen, das ist gut wissen.

Erlebnis im Schwarzwald / Von K. H. Böhner

Ewig die Ode der ruhlosen Wälder schon tönt in der azurernen Wulst des Himmels, murrend der sprudelnde Quell, lodet die Nadel im hohen Geäste die Liebe, mischt dort der Hummel behaglich Gedröhn ins hartene Lied sich der silbernen Wälder.

Erwiger Wald, du sagentiefer, uralte grüner. An deiner Wälder hoch derzwoeligen Säulen spielt im wipfelbengenden Winde empor das Licht, doch hinterm Strahlengitter Dämones lanert

Der Wachmeister wird auf einmal merkwürdig still. Der Schäfer weiß nicht, wie er darüber denken soll. Kann er überhaupt noch denken? Kann man den Wirbel, der jetzt in seinem Kopf ist — kann man den für Gedanken nehmen?

Nun sind die ersten Häuser da. Für den Wachmeister mögen es immerhin Häuser sein, für den Schäfer ist es etwas ganz anderes. Vor seinen Augen dreht sich alles, wirrt sich ineinander. Jetzt in Schanden mit dem da durchs Dorf gehen müssen! Wie Feuer brennt dieser Gedanke in seinem Bewußtsein.

Der Wachmeister sieht sich kurz in der Stube um. Jemlich gleichgültig, wie den Schäfer dünkt. Aus der Stube scheint er sich wenig zu machen.

„Wo schläft Ihr Sohn, wenn er Sie mitunter besucht?“ fragt er jetzt.

Der Schäfer geht voraus in die Kammer, die drüben über dem Flur liegt.

Der Wachmeister wird auf einmal lebendig. Bettfläche räuml er fort. Nun greift er in den Strohsack. Eine Weile wählt er darinnen herum. Nun hat er etwas zwischen den Fingern. Mit großen Blicken schaut er auf den gelben Briefumschlag. Er reißt ihn auf, Geldscheine, Großwertige Geldscheine. Er zählt: eins, zwei — fünf, und er lächelt. Wahrhaftig, er lächelt jetzt. Kann man's

und in der grünen Tiefe der Grotte wächst das Geheimnis, heilig, und das liebliche Märchen...

Ueber der Bläue fern, im Gewölke, dem rötigen, halb Traum dem Auge, vom Herzen halb ersehnt, toget der Alpen noch unerschütterter Granit, thronen im weißen Mantel die gefirnten Riesen, schweigend und erhaben wie Götter der Frühe. Das Ewige, das steht, wie hier wie dort Gestalt; der Urzeit Woge aber duldet Mensch Geirne, Tier und Wald...

glauben, daß ein Mensch bei so was noch lächeln kann? Aber freilich: ein Wachmeister!

Der Schäfer steht da wie ein Bild ohne Gnade. Er ist ganz wie gelähmt. Im Gesicht ist er bleich wie ein Kasalib.

Jetzt hört er die Stimme des Wachmeisters. „Gehen wir wieder hinüber in die Stube!“ Die Stimme spricht ganz ruhig, aber auf den Schäfer fallen die Worte wie Donnerschläge.

In der Stube fragt der Wachmeister: „Schäfer, sagen Sie, Sie bewahren also Ihr Geld im Strohsack auf?“

Dem Schäfer bleibt alles Blut weg. Er ist gefragt und soll nun reden. Aber er kann ja doch kein Wort hervorbringen. An einer Lug tät er erstickt. So verneint er nur stumm mit dem Kopf.

Dem Wachmeister genügt das vorerst. Mehr braucht er nicht zu wissen.

Als der Schäfer wieder zu sich kommt, ist der Wachmeister bereits gegangen. Der Schäfer steht da in seiner kleinen, trauten Stube, aber er hat das Gefühl, es wäre eine weltweite windweite Wüste um ihn.

Er müht sich um Befinnung: Nein, doch nicht die Wüste; denn dort am Türstod, das ist ja die Sephi. Wie das Weiden Christl steht sie da, die zitternden Hände kummervoll über der Brust gefaltet.

Was will sie fragen? Was könnte der Schäfer ihr antworten? Er tut, als wäre sie gar nicht vorhanden. Ohne ein Wort, ohne einen Blick geht er, wankenden Schrittes, an ihr vorbei und hinaus aus der Stube.

Draußen in der Schaffscheuer, an einem Balken, weiß er sich einen Strick

baumte, und dazu überschüttete der Feind alle Anmarschwege in dem ihm wohlbelannten Gelände mit Granaten aller Kaliber. Unglückslicherweise wick der Rebel, der die Klüben der Soldaten während der Nacht noch vervielfacht hatte, mit der ersten Morgendämmerung, der Tag kam mit blauem Himmel und klarem Sonnenschein; mit ihm erschienen die feindlichen Flieger und sie eripähen nur allzubald die immer noch im Marsch befindlichen Geschütze. Was kommen mußte, kam: Bevor die Batterie ihre Stellung erreicht hatte, wurde sie von einem glühenden Eisensturm überfallen; sämtliche Geschütze waren innerhalb kurzer Zeit, bevor sie überhaupt feuerbereit waren, beschädigt, ein Drittel der Bedienungsmannschaft tot oder schwer verwundet, der Rest versprengt.

Sobald das Feuer nachließ, sammelte der Batteriechef den Rest seiner Leute, verteilte sie auf einige Trichter in der Nähe und ließ durchgeben, daß mit Beginn der Dunkelheit die Geschütze wieder zurückzubringen seien.

Schon in der Dämmerung trafen von allen Seiten die Kanoniere ein, der Hauptmann leitete die Arbeiten, legte selbst Hand an, wo es notwendig war, Meldegänger hatten die Fah-

ren mit den Progen herangeholt, und langsam rückten die Kolosse wieder ab. Der Feind ahnte natürlich, was vorging und fiel immer wieder mit Feuerwürbeln über die leuchtenden Männer her. Sie sprangen in Trichter und Erdlöcher, in vereinzelte Unterstände oder preßten sich in die Erde, aber wenn der Orkan vorübergerauscht war, standen sie auf und legten sich wieder in die Reihe, nicht darauf achtend, daß ihrer immer weniger wurden.

Doch es ging schließlich über ihre Kraft. Im Laufe der Nacht waren die beiden Batterieoffiziere gefallen, und einige Stunden nach Mitternacht wurde auch der Hauptmann verwundet. Nun waren sie ohne Führer. Sie legten den batteriechef auf eine Zeltbahn, luden im zunehmenden Schein der Einschläge auch ihre schwerverwundeten auf ähnliche Bahnen, ließen die Geschütze stehen und marschierten, ein kleines Häuflein niedergeschlagener, erschöpfter Männer, mit wankenden Knien und gedrückten Rücken zurück. Doch der Hauptmann, der für kurze Zeit die Befinnung verloren hatte, war kaum wieder bei Bewußtsein, als er ihnen befohl, umzukehren und die Geschütze zu holen. Sie blieben unerschütterlich stehen, saßen zurück und schon machten einige, froh, die Stimme des Totgeglaubten zu hören, die ersten Schritte in die Dunkelheit, als er, ungeduldig über ihr Zögern, seinen Befehl wiederholte. Er sagte hinzu, sie sollten ihn liegen lassen, denn es komme ja nicht auf ihn an, sondern auf die Ehre der Batterie; zudem sei es mit ihm ohnehin vorbei. Doch diese Bemerkung erreichte das Begenteil von dem, was der Sprecher wollte. Die Männer waren in den Jahren des Krieges und insbesondere in den beiden letzten Nächten zu sehr mit ihrem Hauptmann verwachsen, als daß sie ihn einfach dem Tode hätten überlassen können. Der dienstälteste Wachmeister rief, als sei er auf dem Erzgerüst über im Manöver, mit lauter Stimme: „Die Batterie hört auf mein Kommando. Wir tragen jetzt den Hauptmann zurück. Die Geschütze bleiben, wo sie sind.“

Der Hauptmann bäumte sich auf, wollte von seiner Bank springen, so daß sie ihn mit Gewalt festhalten mußten, er bat und flehte, schimpfte und fluchte, aber die Soldaten hörten nicht auf ihn, sie tröteten durch den Schlamm des Trichtergeländes, durch das Gedröhn der Einschläge ihren Weg dahin. Als der Morgen kam, waren sie außerhalb der Feuerzone.

Der Hauptmann hatte sich in den letzten Stunden nicht mehr gerührt, seine Stimme war schwächer geworden, er lag zeitweise in tiefer Ohnmacht. Als sie ihn an den Arzt abliefern, drängte sich alles heran, um ihn noch einmal zu sehen. Sie blickten in ein vor Grimm und Verachtung versteinertes Gesicht, obwohl er bei voller Befinnung war, sah er niemand an und sprach kein Wort. Seine Augen gingen über sie hinweg, als seien sie nicht vorhanden. Doch hörten sie ihn einige Minuten darauf durch das offene Fenster mit dem Stabsarzt sprechen, der seine Wunden unterrichtete und sie hörten ihn gellend lachen. Sie sahen sich einander an, es schien, als wollten sie dahin zurückkehren, woher sie soeben gekommen waren, doch der Wachmeister ließ sie antreten, und sie marschierten in ihre Quartiere.

Der Hauptmann erlag seiner Verletzung noch im Laufe des gleichen Vormittags. Drei Tage später wurde er beigesetzt. Der Rest der Männer seiner Batterie stand in Reih und Glied an seinem Grabe; sie standen stumm, in gefogter Trauer, und doch lag etwas wie Stolz auf den harten Gesichtern. Es hatten sich Offiziere, wie mit dem Gefallenen befreundet gewesen, ferner seine Vorgesetzten, darunter einige Generale und auch der Armeekorpskommandant eingefunden. Der Divisionsgeistliche hielt eine kurze Ansprache, der Stabsarzt sah in die Erde, die legten drei Soldaten trachten, stumm und bleich stand die Batterie in ihren grauen Röcken. Der Armeekorpskommandant trat vor, die Offiziere folgten, einer nach dem andern warf Erde in die Grube, die Soldaten schlossen sich an. Als letzter trat der Wachmeister des Gefallenen heran. Er hatte seine beste Uniform angezogen, das Koppel und die hohen Zügel bligten in blankem Putz, der lange Säbel stützte im Gehent. Mit festen Schritten trat er heran, beugte sich dreimal nieder, dreimal polterte dumpf die Erde auf den Sarg, dann richtete er sich auf und sagte laut in das Grab hinunter, als wolle er unbeding von dem da unten gehört werden (aber er konnte, obwohl er alle seine Kraft zusammen genommen hatte, nicht hindern, daß seine Stimme schwankte):

„Melde Herrn Kommandant, wir haben doch alle Geschütze noch zurückgeholt!“

Es fuhr ein heiserer Windstoß in die Herzen der Männer, die diese Worte hörten. Der Armeekorpskommandant, der dieser Szene beiwohnte, es war der deutsche Kronprinz — berichtet, daß der alte Divisionspfarrer, der in diesem Kriege schon an vielen Gräbern gehandelt hatte, „nur stehend und mit Tränen in den Augen das Schluffgebet zu sprechen vermochte“

(Was: Männer, ein Buch des Stolzes. Brandt'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

Der Hauptmann erlag seiner Verletzung noch im Laufe des gleichen Vormittags. Drei Tage später wurde er beigesetzt. Der Rest der Männer seiner Batterie stand in Reih und Glied an seinem Grabe; sie standen stumm, in gefogter Trauer, und doch lag etwas wie Stolz auf den harten Gesichtern. Es hatten sich Offiziere, wie mit dem Gefallenen befreundet gewesen, ferner seine Vorgesetzten, darunter einige Generale und auch der Armeekorpskommandant eingefunden. Der Divisionsgeistliche hielt eine kurze Ansprache, der Stabsarzt sah in die Erde, die legten drei Soldaten trachten, stumm und bleich stand die Batterie in ihren grauen Röcken. Der Armeekorpskommandant trat vor, die Offiziere folgten, einer nach dem andern warf Erde in die Grube, die Soldaten schlossen sich an. Als letzter trat der Wachmeister des Gefallenen heran. Er hatte seine beste Uniform angezogen, das Koppel und die hohen Zügel bligten in blankem Putz, der lange Säbel stützte im Gehent. Mit festen Schritten trat er heran, beugte sich dreimal nieder, dreimal polterte dumpf die Erde auf den Sarg, dann richtete er sich auf und sagte laut in das Grab hinunter, als wolle er unbeding von dem da unten gehört werden (aber er konnte, obwohl er alle seine Kraft zusammen genommen hatte, nicht hindern, daß seine Stimme schwankte):

„Melde Herrn Kommandant, wir haben doch alle Geschütze noch zurückgeholt!“

Es fuhr ein heiserer Windstoß in die Herzen der Männer, die diese Worte hörten. Der Armeekorpskommandant, der dieser Szene beiwohnte, es war der deutsche Kronprinz — berichtet, daß der alte Divisionspfarrer, der in diesem Kriege schon an vielen Gräbern gehandelt hatte, „nur stehend und mit Tränen in den Augen das Schluffgebet zu sprechen vermochte“

(Was: Männer, ein Buch des Stolzes. Brandt'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

Der Hauptmann erlag seiner Verletzung noch im Laufe des gleichen Vormittags. Drei Tage später wurde er beigesetzt. Der Rest der Männer seiner batterie stand in Reih und Glied an seinem Grabe; sie standen stumm, in gefogter Trauer, und doch lag etwas wie Stolz auf den harten Gesichtern. Es hatten sich Offiziere, wie mit dem Gefallenen befreundet gewesen, ferner seine Vorgesetzten, darunter einige Generale und auch der Armeekorpskommandant eingefunden. Der Divisionsgeistliche hielt eine kurze Ansprache, der Stabsarzt sah in die Erde, die legten drei Soldaten trachten, stumm und bleich stand die batterie in ihren grauen Röcken. Der Armeekorpskommandant trat vor, die Offiziere folgten, einer nach dem andern warf Erde in die Grube, die Soldaten schlossen sich an. Als letzter trat der Wachmeister des Gefallenen heran. Er hatte seine beste Uniform angezogen, das Koppel und die hohen Zügel bligten in blankem Putz, der lange Säbel stützte im Gehent. Mit festen Schritten trat er heran, beugte sich dreimal nieder, dreimal polterte dumpf die Erde auf den Sarg, dann richtete er sich auf und sagte laut in das Grab hinunter, als wolle er unbeding von dem da unten gehört werden (aber er konnte, obwohl er alle seine Kraft zusammen genommen hatte, nicht hindern, daß seine Stimme schwankte):

„Melde Herrn Kommandant, wir haben doch alle Geschütze noch zurückgeholt!“

Es fuhr ein heiserer Windstoß in die Herzen der Männer, die diese Worte hörten. Der Armeekorpskommandant, der dieser Szene beiwohnte, es war der deutsche Kronprinz — berichtet, daß der alte Divisionspfarrer, der in diesem Kriege schon an vielen Gräbern gehandelt hatte, „nur stehend und mit Tränen in den Augen das Schluffgebet zu sprechen vermochte“

(Was: Männer, ein Buch des Stolzes. Brandt'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

Der Hauptmann erlag seiner Verletzung noch im Laufe des gleichen Vormittags. Drei Tage später wurde er beigesetzt. Der Rest der Männer seiner batterie stand in Reih und Glied an seinem Grabe; sie standen stumm, in gefogter Trauer, und doch lag etwas wie Stolz auf den harten Gesichtern. Es hatten sich Offiziere, wie mit dem Gefallenen befreundet gewesen, ferner seine Vorgesetzten, darunter einige Generale und auch der Armeekorpskommandant eingefunden. Der Divisionsgeistliche hielt eine kurze Ansprache, der Stabsarzt sah in die Erde, die legten drei Soldaten trachten, stumm und bleich stand die batterie in ihren grauen Röcken. Der Armeekorpskommandant trat vor, die Offiziere folgten, einer nach dem andern warf Erde in die Grube, die Soldaten schlossen sich an. Als letzter trat der Wachmeister des Gefallenen heran. Er hatte seine beste Uniform angezogen, das Koppel und die hohen Zügel bligten in blankem Putz, der lange Säbel stützte im Gehent. Mit festen Schritten trat er heran, beugte sich dreimal nieder, dreimal polterte dumpf die Erde auf den Sarg, dann richtete er sich auf und sagte laut in das Grab hinunter, als wolle er unbeding von dem da unten gehört werden (aber er konnte, obwohl er alle seine Kraft zusammen genommen hatte, nicht hindern, daß seine Stimme schwankte):

(Was: Männer, ein Buch des Stolzes. Brandt'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

